



Er scheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 35 Groschen. Postbezug monatlich 2,— RM einschl. 0,53 RM Postgebühren zuzüglich 0,42 RM Postbestellgeld. In Polen 4,50 Floty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Sauerlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Leuchterstraße 16. Fernsprech-Sammel-Nummer 3491. Postfach-Ronto: Breslau 439 27. — Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, einseitig, 13 Pfg.; Familien-Anzeigen 9 Pfg.; Klein-Anzeigen bis 60 mm Höhe, Stellenangebote 8 Pfg.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pfg. Nachlässe laut Anzeigenpreisliste 13. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postfach-Ronto Breslau 439 27.

P H G

Budapest: Die Achse soll entscheiden

„Die Antwort der Prager Regierung ein gewisser Fortschritt“

Die Abreise des Reichsaussenministers
von Ribbentrop nach Rom



Scherls Bilderdienst

Am Mittwochabend verließ der Reichsminister des Auswärtigen die Reichshauptstadt zu einem kurzen Besuch in Rom. Zu seiner Verabschiedung hatte sich der italienische Botschafter Attolico auf dem Bahnhof eingefunden.

Lord Stanhope Marineminister

Die Veränderungen im englischen Kabinett
London, 27. Oktober.

Wie amtlich bekannt gegeben wurde, ist Lord Stanhope als Nachfolger von Duff Cooper zum ersten Vord der Admiralität ernannt worden, während der bisherige Vord-Siegelbewahrer Carl de la Warr den Posten Stanhopes als Erziehungsminister übernimmt. Für den verstorbenen Dominionminister Lord Stanley ist bisher kein Nachfolger ernannt worden.

Wie von gut unterrichteter Stelle verlautet, wird Kolonialminister MacDonald gleichzeitig die Geschäfte des Dominionministers führen.

Lösung des tschechisch-polnischen Problems?

Polens weitere Gebietsforderungen

J. h. Warschau, 28. Oktober.

Zurzeit finden in Prag polnisch-tschechische Verhandlungen zur Lösung der restlichen Gebietsfragen statt. Ziel dieser Verhandlungen, die polnische Seite durch den Gesandten Rappé geführt werden, ist, die Abtretung gewisser Gebiete mit polnischer Bevölkerung ohne Volksabstimmung durchzuführen. Es handelt sich um einige Gemeinden in der Gegend von Oderberg und Rydzek. Wie in Warschau zu erfahren ist, machen die Verhandlungen gute Fortschritte. Man nimmt hier an, daß ein für Polen befriedigendes Ergebnis erwartet werden dürfte.

Eine Sonderfrage ist die Abtretung der Gebiete von Zeps und Drawa, die Polen gleichfalls fordert. Darüber werden noch keine Verhandlungen geführt. Sie sollen aber demnächst eingeleitet werden, jedoch nicht mit der tschechischen, sondern mit der slowakischen Regierung, weil diese Gebiete zum slowakischen Staatsgebiet gehören. In Warschau wird ausdrücklich betont, daß man die slowakische Staatshoheit anerkenne und deshalb auf die „Vermittlung“ Prags verzichten wolle. In den Gesprächen wird mit dem slowakischen Abgeordneten Sidot soll diese Auffassung zum Ausdruck gebracht worden sein.

Für eine rasche Lösung

Ablehnung einer Schiedsrichterrolle Rumäniens

Von unserem Budapest-Mitarbeiter

v. M. Budapest, 27. Oktober.

Die Prager Antwort auf die ungarischen Vorschläge wird in Budapest lebhaft diskutiert. Ebenso deutlich, wie man die Ablehnung Prags, eine Volksabstimmung in den streitigen Gebieten durchzuführen, mißbilligt, gibt man andererseits der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Antwort des Grafen Horthy ebenfalls eine rasche Lösung der noch unerledigten Probleme fordert und dem von Ungarn vorgeschlagenen Schiedsverfahren zustimmt.

Die Ablehnung der Volksabstimmung wird als das offene Eingeständnis der Tschechoslowakei angesehen, daß die streitigen Gebiete dem ungarischen Volkstum zugehören. Könnten die Tschechen auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen — so betont man hier —, daß die streitigen Gebiete bei einer Volksabstimmung für ein Verbleiben im tschechoslowakischen Staatsverband stimmen würden, so hätten sie sich dem ungarischen Vorschlag nicht entgegengesetzt. Ungarn fühle sich stark genug, um es auf die Probe einer Volksabstimmung ankommen zu lassen. Der Hinweis der Prager Antwort, daß auf Grund des Münchener Abkommens die gegenwärtigen Verhandlungen sich nur auf die ungarische Volksgruppe beziehen könnten und andere ethnographische Fragen — also das slowakische und karpatorussische Selbstbestimmungsrecht — außerhalb dieser Verhandlungen bleiben müßten, stößt in Budapest auf energische Ablehnung. Man bezeichnet diese Haltung Prags als politische Haarpalaterie, mit dem Ziel, die tatsächliche Lage zu verschleiern.

Neben dieser Kritik ist man aber auch in Budapest bemüht, die politische Seite der Prager Antwort anzuerkennen und gibt zu, daß sie in diesen Punkten einen Fortschritt darstelle, indem sie das Schiedsverfahren billige. Dabei wird

hier der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Tschechen nun endlich auf dem eingeschlagenen Weg einer raschen Lösung verbleiben und keine neuen Manöver versuchen, um die Erfüllung der berechtigten ungarischen Forderungen zu verschleppen. Die ungarischen Vorbehalte konzentrieren sich im wesentlichen um den Prager Vorschlag, Rumänien als zusätzlichen Schiedsrichter für die östlichen Gebiete heranzuziehen. Der halbamtliche „Pester Lloyd“ schreibt hierzu: „Ungarn kann in einem solchen Vorschlag nichts anderes erblicken, als den Versuch, den Geist der politisch verurteilten Kleinen Entente wieder zu erwecken und zu einem Element des Unfriedens zu machen, nachdem doch inzwischen andere Geleise die mitteleuropäische Entwicklung beherrschen als die, die zur Geburtsstunde des Kleinverbandes maßgebend waren.“ Man weist hier außerdem darauf hin, daß Rumänien als unvoreingenommener Schiedsrichter nicht in Frage kommen könne, da es mit der Tschechoslowakei durch ein Bündnis verknüpft sei.

Mit Befriedigung wird ungarischerseits auch begrüßt, daß Prag den Termin und die Modalitäten der Befestigung der rückzugstretenden Gebiete durch ungarische Truppen ebenfalls der Schiedsgerichtsbarkeit der Achsenmächte zu unterstellen bereit ist. Man sieht hierin eine Gewähr für eine rasche Regelung dieser Frage. Im allgemeinen herrscht also in Budapest nach Eintreffen der Prager Antwort die Zuversicht auf eine rasche Beendigung der Verhandlungen, deren Verlauf durch das Schiedsverfahren als gesichert angesehen wird. Der Blick richtet sich deshalb zurzeit auf die deutsch-italienischen Besprechungen in Rom, die nach tiefer Auffassung vorwiegend den ungarisch-tschechoslowakischen Streitfragen gelten sollen. Außerdem rechnet man damit, daß die ungarische Regierung erneut ihre diplomatische Fühlungnahme mit Berlin, Rom und Warschau verstärken wird.

Daladier zum Münchener Abkommen

Scharfe Abrechnung mit den kommunistischen Kriegshetzern

Paris, 27. Oktober.

Vor mehr als 2000 Vertretern aller Provinzverbände des Mutterlandes und der Kolonien und einer großen Anzahl von Journalisten hielt heute auf dem radikalsozialistischen Parteikongress in Marseille Ministerpräsident Daladier seine angekündigte Rede.

Er wandte sich zunächst der Außenpolitik zu. Die Tatsache, so begann er, die alles übrige beherrschende, sei die, daß der Friede, der verloren schien, gerettet worden sei, und daß alle Probleme im Frieden gelöst werden müßten. Zur tschechischen Krise legte er Wert auf die Feststellung, „zu bekräftigen, daß für die gesamteuropäische Zivilisation, für unser Freiheitsideal, für unser Land, ja selbst für die Tschechoslowakei die Lage, die sich aus dem Münchener Abkommen ergibt, der Lage vorzuziehen ist, die heute bestehen würde, wenn man den Krieg nicht vermieden hätte.“

„Das Münchener Ergebnis war ein Ergebnis der Vernunft. Und ich verstehe nicht oder, wenn man will, ich verstehe allzu gut einen gewissen Fehlschlag, der sich gegen dieses Abkommen abzeichnet. Habe ich nicht das Recht zu sagen, daß gewisse Leute, die Vertreter einer unduldsamen Festigkeit waren, und wieder geworden sind, die bis zum Krieg ging, in dem Augenblick, wo die Gefahren sich häuften und wo die fürchterliche Wirklichkeit nur noch eine Frage von Stunden und Minuten war, diese durch den Beweis einer schwankenden Entschlossenheit abgelöst haben — um nicht noch mehr zu sagen.“

Daladier wandte sich dann besonders den Kriegshetzern in der Dritten Internationale zu und erklärte: „Gewiß kann eine Partei mir sagen, daß sie immer Anhänger der Unduldsamkeit war, selbst, wenn diese zum Kriege führen sollte, und daß sie die Verhandlung in München verurteilt hat. Das ist die kommunistische Partei. Die unbotfame Festigkeit dieser Partei hat meine Aktion paralysiert. Ist nicht die Stellung Frankreichs dadurch geschwächt worden, daß ihre Blätter und Redner in grober Weise Chamberlain angriffen, der mit einem bewundernswürdigen Glauben für den Frieden gearbeitet hat? Haben sie nicht fast den Krieg heraufbeschworen, als sie die Verhandlungen, denen gegenüber wir uns in einer Verhandlung befanden, verdammt? Wenn die Kommunisten heute behaupten, daß die Teilnahme, die wir vorgenommen haben, nur dazu gedient habe, unsere Abtönung zu tarnen, begehen sie bewußt eine der ungeheuerlichsten Lügen. Die politische Haltung der Leiter der kommunistischen Partei hat nicht zu einer Unterstützung, sondern zu einer Sabotage der Festigung der Regierung geführt.“

„Unsere Politik“, damit nahm der Ministerpräsident den außenpolitischen Faden wieder auf, „wird den grundlegenden Interessen unseres Vaterlandes entsprechen und sich der neuen Lage anpassen.“ Das grundlegende Interesse Frankreichs besteht in der Aufrechterhaltung seiner eigenen Sicherheit. Aber die französische Sicherheit liegt nicht nur ausschließlich in der Unantastbarkeit seiner Festlandsgrenzen. Daladier verwies in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Verbindungswege des Mutterlandes zu den Kolonien und legte besonderen Nachdruck darauf, daß Frankreich ein Imperium sei. „Wie ich bereits vor dem Parlament erklärt habe, wird Frankreich bemüht sein, zu seinen alten Freundschaften neue Freundschaften hinzuzufügen. Ob es sich nun um die Beziehungen mit Deutschland oder Italien handelt, Frankreich ist überzeugt, daß, wenn von der einen und der anderen Seite man nur an die Verteidigung der nationalen Interessen denke, eine Verständigung zustande kommen kann, die den nützlichsten Beitrag zur Festigung des Friedens bringen wird.“

Italien und Spanien

Von Virginio Gayda, Mailand

Mehr als 10 000 italienische Legionäre, die als Freiwillige am spanischen Bürgerkrieg teilnahmen, sind am 20. Oktober nach Italien zurückgekehrt. Die in Spanien vorhandenen italienischen Streitkräfte wurden dadurch um mehr als die Hälfte verringert, wenn man zugleich die 12 000 Mann Verluste in Rechnung stellt, die die italienischen Freiwilligen in den 18 Monaten ihrer Teilnahme am spanischen Krieg zu verzeichnen hatten.

Diese Tatsache ist im Hinblick auf drei Probleme von großer Bedeutung, nämlich für die Politik des nationalen Spaniens, für die europäische Politik im allgemeinen und für die Politik Englands und Frankreichs im besonderen.

Was das nationale Spanien General Francos betrifft, bedarf es keiner Betonung, daß die Zurückziehung der italienischen Legionäre keineswegs eine Richtungsänderung der italienischen Politik bedeutet. Ihre Zurückziehung erfolgte in vollem Einverständnis, ja sogar auf Initiative General Francos. Der spanische Generalissimus braucht keine Hilfe durch erhebliche ausländische Streitkräfte mehr. Er hätte diese auch niemals benötigt, wenn Rotspanien nicht vom ersten Tage des Bürgerkrieges an in enger militärischer Zusammenarbeit mit einigen europäischen Regierungen gestanden hätte, die ihm unter dem verlogenen Deckmantel des „Nichteinmischungspaktes“ laufend Waffen, Menschen und technische Berater schickten. Die ersten Unterstützungen für die Rotspanier — vor allem französischer Herkunft — trafen im August 1936 ein. Diese haben allein den siegreichen Marsch des Generals Franco auf Madrid aufgehalten.

Die ersten italienischen Unterstützungen trafen im Januar 1937 ein. Unter Einsatz ihrer Kraft und ihres Blutes beteiligten sie sich im Februar 1937 an der Befreiung Malagas, das in drei Tagen erobert wurde, und an der Zerstörung der von Frankreich über Guadalajara nach Madrid führenden Straße. Im März an der Eroberung Santander. Im August an der Vernichtung der gesamten Nordfront der Roten, vor allem an den entscheidenden Operationen zur Abwehr und Erstüfung der roten Offensive bei Teruel. Im Winter 1938 an der großen Ebro-Schlacht, bei der die Legionäre den Sturm auf Tortosa führten. Im April an der Offensive gegen Sagunt. Im Juli an der großen Gegenoffensive von Navarambre. Im September an den Kämpfen in der Ebene von Sarvion, als die Roten am Ebro angriffen und eine Bresche von acht Kilometern schlugen unter Einsatz von 13 Brigaden, die größtenteils mit neuen französischen Waffen ausgerüstet waren und von hohen französischen Offizieren geführt wurden.

Trotz seiner langen Dauer ließ der spanische Bürgerkrieg niemals einen Zweifel über seinen Ausgang zu. Der nationale Sieg Francos, der den Sieg des spanischen Volkes, der Gerechtigkeit und der Zivilisation bedeutet, war stets gewiß. Trotz neuer Waffen und frischer Truppen haben die Roten die Kraft zu ernstlichen Offensiven eingebüßt. Die beiden im Winter bei Teruel und im September dieses Jahres am Ebro unternommenen Versuche brachten ihnen nur gewaltige Verluste an Menschen und Material, aber keinerlei strategische oder taktische Ergebnisse ein. Inzwischen zerbrach auch ihr wirtschaftlicher Widerstand.

Am ernstesten ist für die Roten der Mangel an Lebensmitteln. Er wurde zwar durch französische Getreidelieferungen gemildert, aber keineswegs beseitigt. Durch diese Umstände wurden ihre Divisionen entmutigt. Die französischen Einflüsterungen einer Vermittlung und eines Kompromißfriedens stellen daher nur das Angebot eines letzten Beitrags zur Rettung der Roten dar, um den die Machthaber

von Barcelona noch nicht offen und direkt zu bitten wagten.

Aber General Franco ist im Bewußtsein seiner Stärke und seines endgültigen Sieges seit entschlossen, jede Vermittlung und jedes Kompromiß zurückzuweisen. Aus diesem offensichtlichen Grunde ist auch die Annahme der italienischen Legionäre zur glücklichen Durchführung des nationalspanischen Feldzuges nicht mehr erforderlich. Daher kann auch die Zurückziehung der italienischen Legionäre nicht, wie bereits betont, als Zeichen der Unentschlossenheit der italienischen Politik gegenüber Nationalspanien und General Franco betrachtet werden. Diese Politik wird auch weiterhin aktiv und mit Nationalspanien solidarisch sein, was der in Berlin geschlossene italienisch-deutsche Afford und die gleichzeitige Anerkennung General Francos durch Rom und Berlin bestätigt. Der Austausch der herzlichen Telegramme zwischen Mussolini und General Franco anlässlich der Zurückziehung der italienischen Legionäre läßt ebenfalls nicht den geringsten Zweifel hierüber übrig.

Die Zurückziehung der italienischen Freiwilligen hat für Europa eine bemerkenswerte Bedeutung. Sie stellt einen neuen italienischen Beitrag zur Klärung des spanischen Problems vom internationalen Standpunkt aus dar. Italien will seinen Teil Spaniens beisehen und sich aneignen. Die politische Stellung Italiens zum spanischen Problem ist daher völlig geklärt.

Welche Folgen können sich aus dieser Klarstellung ergeben?

Bei Prophezeiungen empfiehlt es sich, langsam vorzugehen. Die Erfahrung hat uns — auch nach München — gezeigt, daß die Geistes des Friedens und der Klarheit eine undurchsichtige Atmosphäre in Europa finden, dafür aber auf mehr Elemente stoßen, die diese Geistes aus Gründen der eigenen Taktik ignorieren oder entstellen, als auf solche Strömungen, die bereit sind, sie in ihrem ganzen Werte anzuerkennen und sich daher veranlaßt fühlen, ebensoviel Geistes des Friedens und der Klarheit zu machen. Die internationalen Hege, die heute in Frankreich ihr gut organisiertes Hauptquartier haben, rufen nicht ab. Das wirkt sich auch auf Spanien aus, das als großes Mandat für die Revolution und für den Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus benutzt wird. Auf ihrer Seite befinden sich die Kriegsparteien, die jeden Vorwand aufgreifen, um ihre Kanonen gegen Deutschland und Italien richten zu können. Diese von der Freimaurerei und dem internationalen Substanz beherrschten Parteien streben heute nach einer Revanche für die in München erlittene Niederlage. Nunmehr richten sich ihre Spekulationen wieder auf Spanien.

Bezeichnend hierfür ist, daß zu einer Zeit, in der Italien den Rückzug der Legionäre vorbereitete, einige typische englische und französische Zeitungen das erlogene Gerücht von einer neuen italienischen Expedition nach Spanien verbreiteten. Hier wurde offensichtlich der Versuch gemacht, die Wahrheit umzudeuten. Das Lügenstigma, mit dem man unwillkürliche Massen beunruhigen und den bezeichneten Feind herausfordern will, hat seine Wirkungstracht noch nicht verloren. Damit versteht man auch die Haltung Frankreichs. Es ist an einem ungeordneten, auch roten Spanien interessiert, das unfähig ist, einen starken Staat und eine militärische Front gegen Frankreich zu bilden. Man erinnere sich der drohenden französischen Haltung Frankreichs gegen Nationalspanien am Vorabend von München, noch ehe dieses die Absicht bekundete, in einen europäischen Konflikt einzugreifen.

Italien macht sich über die friedensfördernden Auswirkungen seiner Geistes keine übermäßigen Illusionen. Es hofft zwar auf die Weisheit und Mäßigung der demokratischen Staaten. Aber seine Politik bleibt unverändert, was auch in bezug auf den internationalen Charakter des spanischen Problems zutrifft. Seine unerschütterlichen Prinzipien gegenüber allen politischen Fragen sind bekannt und werden nur erneut bekräftigt, um jeden Zweifel zu zerstreuen. Italien bleibt bei seiner absoluten Opposition gegen den Kommunismus und die ihm verwandten Bewegungen. Es lehnt daher kategorisch jeden Versuch von dieser Seite ab, sich in Spanien festzusetzen. Italien weist auch jeden Versuch fremder Mächte zurück, die auf das rote Regime in Spanien bestimmenden Einfluß zu gewinnen trachten.

Dieses Prinzip ist entscheidend für die römische Politik. Es ist die natürliche Folge des von Italien stets vertretenen Prinzips: **S p a n i e n !** In Zusammenarbeit mit General Franco und der nationalspanischen Bewegung war Italien — ohne irgendeinen Vorteil für sich erringen zu wollen — immer bereit, die Bildung eines unabhängigen spanischen Regimes zu unterstützen, das von jeder beherrschenden ausländischen Kontrolle frei, eine Bürgerschaft für eine ungehemmte Entfaltung der spanischen Nation und eines natürlichen Gleichgewichts der Kräfte im Mittelmeer darstellt. Die Bedrohung der Freiheit der Verkehrswege im Mittelmeer, die auf französischer und englischer Seite in der Anwesenheit italienischer Kämpfer in Spanien und in der aktivistischen Politik Italiens erblickt werden soll, besteht für Italien in gleichem Maße durch die Anwesenheit französischer und britischer Infanterie in Spanien. Italien ist deshalb entschlossen, General Franco bis zu seinem Siege zu unterstützen und erwartet, daß seine Politik der Aufmerksamkeit gegenüber der nationalspanischen Sache von den demokratischen Staaten gewürdigt wird. Es erwartet daher die schnelle und vollständige Zurückziehung der ausländischen Kämpfer auf roter Seite, ohne daß von den roten Mächten irgend ein Versuch zur Fällung ihrer Staatsangehörigkeit unternommen wird. Es erwartet außerdem die politische Anerkennung des Regimes General Francos oder wenigstens die Erteilung der Kriegführendenrechte von Seiten Frankreichs und Englands und zwar mit allen wichtigen internationalen Rechtskonsequenzen.

Man sollte annehmen, daß diese Forderung nicht schwer zu erfüllen wäre. Bereits elf Staaten haben die spanische Nationalregierung auf der von Italien und Deutschland vorgeschriebenen Linie „de jure“ anerkannt, während zehn weitere Staaten es „de facto“ taten. Wollen Frankreich und England wieder einmal in der europäischen Geschichte hinter der Gerechtigkeit und der internationalen Wahrheit zurückbleiben?

Die Zurückziehung der italienischen Freiwilligen beeinflußt zweifellos die italienisch-englischen und die italienisch-französischen Beziehungen. Sie bildet eines der Grundelemente für das volle Funktionieren des Systems des italienisch-englischen Affords, der die Anerkennung des italienischen Imperiums durch England und die Zurückziehung der italienischen Kämpfer aus Spanien einschließt.

Die Zurückziehung der italienischen Legionäre erfolgte ohne vorherige Vereinbarungen mit der britischen Regierung und ohne eine direkte oder in-

Der Führer sprach im historischen Nikolsburg

Unbeschreibliche Freudenkundgebungen grüßen Adolf Hitler im südmährischen Gebiet

Nikolsburg, 27. Oktober.

Der letzte Tag der ersten großen Reise des Führers in das sudetendeutsche Gebiet führte nach Nikolsburg und Böhm. Nach einer mehrstündigen Fahrt durch das südmährische Gebiet sprach der Führer um die Mittagsstunde in dem historischen Städtchen Nikolsburg zur Bevölkerung, die dem Führer auch an diesem Tage wieder unbeschreibliche Kundgebungen bereitet.

Die Fahrt durch das südmährische Gebiet

Am frühen Morgen hatte die Bevölkerung von Laa an der Thaya den Führer begrüßt, dessen Sonderzug dort die Nacht über gehalten hatte. Schon im ersten Morgengrauen waren Tausende herbeigeströmt, die nun schweigend und begeistert dem Augenblick entgegenharrten, wo sie den Führer sehen konnten. Kaum ein Laut störte die morgendliche Stille.

In großartiger Disziplin harrten die Einwohner von Laa aus. Dann aber zerfiel plötzlich ein einziger Aufschrei die Stille. Der Führer war an das Fenster seines Wagens getreten. Ein Jubelsturm brach los, der minutenlang anhielt und noch nicht verebbt war, als der Zug des Führers schon lange den Bahnhof verlassen hatte.

Gegen 9 Uhr wurde Nikolsburg zum ersten Mal erreicht, diese Hochburg des Deutschtums im südmährischen Land, jene Stadt, die schon einmal in der Geschichte Deutschlands eine Rolle spielte durch den Friedensschluß, der in ihren Mauern den Bürgerkrieg zwischen Deutschen und Tschechen beendete.

Die Straßenzüge und Wege sind umsäumt von Tausenden von Menschen, die von nah und fern herbeigeeilt sind aus den Dörfern rundum, um mit Spruchbändern, Fahnen und Blumen grüßend dem Führer ihren Dank und ihre Freude zu bezeugen. Immer wieder beschneiden Befestigungsanlagen die Aeder, Bunker und Drahtverhaue, Latzperren und Schützengräben sind angelegt und ziehen sich über die Straßen und die Seiten hinweg. An dieser Linie ist abzuschätzen, daß die Tschechen tatsächlich vorhatten, die Latzperre von Frau zu sprengen und so den ganzen Unterlauf der Thaya in eine einzige Schlamm- und Sumpfwüste zu verwandeln.

Die Dörfer, die der Führer durchfährt, haben ihr schönstes Kleid angelegt. Hier stehen große stattliche Bauernhäuser, die geradezu vor Sauberkeit blinken. Die Straßenkreuzungen und Wege sind umsäumt von Tausenden von Menschen, die von nah und fern herbeigeeilt sind aus den Dörfern rundum, um mit Spruchbändern, Fahnen und Blumen grüßend dem Führer ihren Dank und ihre Freude zu bezeugen. Immer wieder beschneiden Befestigungsanlagen die Aeder, Bunker und Drahtverhaue, Latzperren und Schützengräben sind angelegt und ziehen sich über die Straßen und die Seiten hinweg. An dieser Linie ist abzuschätzen, daß die Tschechen tatsächlich vorhatten, die Latzperre von Frau zu sprengen und so den ganzen Unterlauf der Thaya in eine einzige Schlamm- und Sumpfwüste zu verwandeln.

Wer spart, baut an der Zukunft

Staatssekretär Brinkmann über den Sinn des Deutschen Spartages

Berlin, 27. Oktober.

Der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Rudolf Brinkmann sprach am Donnerstag von 19.50 bis 20 Uhr über den Rundfunk zum Deutschen Spartag. Er führte in seiner Ansprache u. a. aus:

Das deutsche Volk in allen seinen Schichten hat in den letzten spannungsreichen Wochen bewiesen, daß es eine Volksgemeinschaft im wahren Sinne des Wortes darstellt. Die Tat des Führers hat uns, nachdem erst wenige Monate zuvor Österreich zum Reich heimgeführt war, nicht nur den Anstoß des Sudetenlandes besichert. Sie hat darüber hinaus auch die entscheidende Wende in unseren Beziehungen zu großen Mächten des Auslandes und damit einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des Friedens gebracht.

Frieden aber heißt für uns arbeiten, rastlos arbeiten, um einer gedeihlichen Zukunft willen. Mehr denn je haben wir heute alle Verantwortung, im Vertrauen auf den Führer hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen und zu arbeiten.

Die Arbeit hat Deutschland wieder groß gemacht. Deshalb muß alles getan werden, um die Arbeit des ganzen deutschen Volkes so fruchtbar wie möglich zu gestalten. Dies alles erfordert Kapital, Kapital aber entsteht in erster Linie durch Sparen. Sparen heißt zunächst sparsam, wie sparsam umgehen mit den Gütern der Umwelt. Sparen heißt aber auch, und in diesem Sinne des Wortes gelten meine Darlegungen, Geldrücklagen bilden, also das Einkommen nicht restlos ausgeben.

Hierfür das Verständnis bei jedem Volksgenossen zu erwecken, ist tiefster Sinn des Deutschen Spartages. Der Deutsche Spartag hat die Aufgabe, jedem Volksgenossen vor Augen zu führen,

daß Sparen nicht nur seinem eigenen Besten und dem seiner Familie dient, sondern zugleich unerlässliche Vorbedingung ist für das Wohlergehen der Volksgemeinschaft.

Gerade in den letzten Jahren hat das deutsche Volk so recht gezeigt, daß es sparen kann und will. Damit hat der Sparer aber zugleich seinem großen Vertrauen zum Reich und seiner Führung unmißverständlich Ausdruck gegeben. Der deutsche Sparer weiß heute, daß er nach den Worten des Führers unter dem besonderen Schutz des Reiches steht und daß ehrlieh erworbene Ersparnisse eine besondere Fürsorge erfahren. Seit dem Jahre 1933 hat sich das Kapital lebendigen Vertrauens in seiner ganzen Kraft Jahr für Jahr von neuem offenbart. Daß dieses Vertrauen auch in Zukunft erhalten bleibt, dafür bürgen die Wirtschaftspolitik des Führers und die von ihm bestellten Männer, allen voran der Generalfeldmarschall Göring und der Reichswirtschaftsminister Funk.

Dadurch, daß der einzelne spart, stützt er dem Führer zu seinem Teil den Dank ab für die planvolle und umsichtige Lenkung der deutschen Geschichte. Indem sich jeder deutsche Volksgenosse die Erkenntnis zu eigen macht, daß sein Schicksal mit dem der Volksgemeinschaft untrennbar verbunden ist, darf er sich dem Ruf des Deutschen Spartages, der an alle ergeht, nicht verschließen.

Wer spart, baut nicht nur an der eigenen Zukunft, sondern liefert auch Bausteine für das große Bauwerk, das uns alle in seinen schützenden Mauern birgt, für das Großdeutsche Reich.

direkte Einschaltung des Londoner Nichteinmischungs-ausschlusses. Sie verliert aber deshalb nichts an grundsätzlicher Wert für die Intraffizierung des italienisch-englischen Abkommens und für die Entwicklung der Politik Chamberlains, der trotz der heftigen Opposition seiner Gegner eine ehrenvolle Form des Zusammenlebens mit den totalitären Mächten sucht. Die spanische Landkarte wurde von den Engländern ebenso wie die äthiopische und diejenige des faschistischen und imperialen Italiens stets falsch gedeutet. Sie wird jetzt berichtigt. Die oppositionellen Kreise müssen also jetzt zu anderen Argumenten ihre Zuflucht nehmen.

Die englische Anerkennung des italienischen Imperiums kommt heute spät. Ihr Wert ist daher nur ein formeller. Ihre Notwendigkeit wurde außerdem mehr von England als von Italien empfunden, weil sie den Schlüssel darstellt, der die Tür für eine etwaige wirtschaftliche und handelspolitische Zusammenarbeit zwischen England und Italien in Äthiopien öffnet. Aber sie wird ein nützlicher Akt der Klarstellung inmitten der Europa noch immer umhüllenden Verwirrung und Dunkelheit sein. Aus ihr können sich neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Rom und London entwickeln, die selbstverständlich mit dem Geist und den konkreten Richtlinien der Achse Rom-Berlin, der unüberwindlichen Grundlage der italienischen Außenpolitik, übereinkommen müssen. Ueber die Möglichkeit dieser Zusammenarbeit können allerdings noch keine Voraussetzungen gemacht werden. Die ungewisse Atmosphäre ist auch nach München noch vorhanden und entmutigt die schüchternsten Optimisten.

Die französische Regierung ist in der Anerkennung des italienischen Imperiums der englischen vorausgegriffen, aber auch ihr Entschluß kam rechtlich spät, besonders wenn man berücksichtigt, daß Frankreich auf Grund des italienisch-französischen Abkommens, das am 7. Januar 1935 in Rom unterzeichnet wurde, die moralische Verpflichtung zur Anerkennung des italienischen Anrechtes auf Äthiopien übernommen hatte. Es war ein Versuch Frankreichs, bevor es sich in das System der italienisch-englischen Beziehungen einschaltete und dann nach München in großer Eile dem italienisch-englischen Abkommen ein italienisch-französisches hinzufügen wollte. Die Zeit ist noch nicht reif für derartige Versuche, die jede klare und feste Grundlage vermissen lassen.

Viele Probleme zwischen Frankreich und Italien bedürfen noch der Klärung. Eines vor ihnen ist

gerade das spanische Problem. Die französische Einmischung in Spanien zugunsten der Bolschewisten, die am Tage des Ausbruchs des Bürgerkrieges begann und seither ununterbrochen mit bemerkenswerter Intensität fortgesetzt wurde, dauert noch heute an. Die Ansichten und Stellungen Frankreichs bzw. Italiens finden in der spanischen Frage diametral entgegengesetzt.

Italien unterstützt Franco und will seinen Sieg. Frankreich bekämpft Franco und wollte bis heute seine Niederlage. Italien wünscht ein starkes und unabhängiges Spanien, Frankreich ein schwaches Spanien, das seinen wirtschaftlichen und politischen Einflüssen ausgeliefert wäre. Im Juli erklärte Mussolini in seiner Rede in Genua, daß Frankreich in Spanien auf der anderen Seite der Barrikade stehe.

Bis diese Stellungen nicht endgültig und absolut geklärt sind, ist demnach ein Abkommen zwischen Italien und Frankreich unmöglich, vor dessen Zustandekommen übrigens auch noch viele andere Probleme gelöst werden müßten. Weder Italien noch Deutschland können das Vorhandensein einer starken Kriegspartei in Frankreich überleben, in deren Reihen sich die Kräfte des Umsturzes, der Freimaurerei, des Substanz, des Emigrantentums und nicht unbedeutende Vertreter des Chauvinismus und des Militarismus vereinigt haben. Von dieser Partei sind stets Hinterhältigkeiten und Ueberzahlungen zu erwarten. Diese Tatsache stellt die grundlegendste Ursache des Zweifels über die Zuverlässigkeit und Stabilität der französischen Außenpolitik dar, und zwar sowohl was Deutschland, wie was Italien anbelangt. Im übrigen ist auch noch keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß die Verfallener Mentalität, die noch immer den Geist der französischen Außenpolitik beherrscht, eine Aenderung erfahren hätte.

Die italienische Politik gegenüber Frankreich ist keineswegs aggressiv, sondern aus den genannten Gründen zurückhaltend und abwartend. Sie rechnet allerdings nicht damit, daß gerade diese innere Situation, abgesehen von der europäischen Lage, der französischen Außenpolitik ohne weiteres die Möglichkeit abt, einen Geist zu bekunden und einen klar freimütigen Kurs einzuschlagen, wie sie für eine freimütige und stabile Verständigung und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit erforderlich sind.

Copyright by Zeitungsdienst Graf Reichard.

und blühen und die nun über und über mit Tannengrün und Blumen, mit Bildern, Sprüchen und Fahnen geschmückt sind. Hell leuchtet das Weiß der Kopftücher der Frauen aus dem dunklen und ersten Grau der Männerkleidung, die die Tracht der Angehörigen der Sudetendeutschen Partei ist, herüber.

Der Führer in Nikolsburg

Gegen 11.30 Uhr kehrt der Führer dann nach Nikolsburg zurück, das sich inzwischen zu einer ergreifenden Kundgebung gerüstet hat.

Die Tage vor der Befreiung waren für diese Stadt besonders schwer. Fünf Deutsche wurden hier noch in der letzten Septemberwoche von den Tschechen erschossen.

In dem großen Saal des Rathauses, in dem der Bürgermeister nun den Führer begrüßt, haben sich auch die Angehörigen dieser Blutzüge des südmährischen Freiheitskampfes eingefunden. Der Führer begrüßt die weinenden Frauen, er begrüßt die väterlos gewordenen Kinder und spricht ihnen Trost und Hoffnung zu. Dann wendet er sich zu den alten Kämpfern der Sudetendeutschen Partei, die gleichfalls im Saal angetreten sind. Auf einem Tisch liegt das Ehrenbuch der Stadt, in das der Führer sich nun einträgt. Schlüsselt ist die Seite des Buches ausgekramt, auf die der Führer seinen Namenszug setzt. Sie ist mit dem Stadtwappen und dem Datum geziert und dem Spruch:

„Heute ist der allerhöchste Tag — Unser Führer ist in Nikolsburg.“

Und das, was diese beiden schlichten und doch so ergreifenden Zeilen ausdrücken, das ist das Gefühl, das die Tausende beseelt, die draußen auf dem Marktplatz stehen und deren Jubelschrei nun die Luft zerreißt, als der Führer auf den Balkon des Rathauses hinaustritt, um zu den Südmährern und Nikolsburgern zu sprechen.

Der Führer spricht

Der Führer erinnert einleitend daran, daß vor mehr als 70 Jahren diese Stadt schon einmal im Mittelpunkt eines großen deutschen Geschehens stand, als hier der Bürgerkrieg durch den in dieser Stadt geschlossenen Frieden sein Ende fand. Der Führer weist darauf hin, daß die deutsche Nation seitdem einen schweren Weg der Trennung und des tiefsten Leides gehen mußte, um all das zu beseitigen, was dem größeren Deutschen Reich trennend entgegenstand. Aber heute sei nun dieses Reich, das so viel Generationen sich erhebt hatten, Wirklichkeit geworden.

Der Führer schildert, wie das Reich in schweren Kämpfen und hartem Ringen endlich zu seiner heutigen gewaltigen Größe gewachsen sei. In atemberaubender Stille lauschen die Nikolsburger dem Führer und begierig nehmen sie jedes seiner Worte auf, in denen er ihnen den Blick für die geschichtliche Größe dieser Stunde eröffnet.

Als der Führer dann aber feststellt, daß heute das Reich die Erfüllung dieses jahrzehntelangen Kampfes vollziehe und daß eine große Wehrmacht dieses Reich und seine Angehörigen schütze, da bricht sich die ungeheure Begeisterung der Nikolsburger in einem brausenden Beifallsturm Bahn, der dem Führer minutenlang entgegenwogt.

Das Wunder der Volkwerdung

In mitreißenden Worten spricht der Führer von dem Wunder der Volkwerdung der deutschen Nation und von der geschlossenen Einheit des Reiches. Wenn jeder Deutsche es gelernt habe, immer und zu allererst Deutscher zu sein, dann werde das Reich machtvoll und gesichert in die Ewigkeit hineinragen.

Mit unendlichem Jubel nehmen die Nikolsburger und die südmährischen Deutschen, die stolz darauf sind, nun auch äußerlich diesem mächtigen Großdeutschen Reich anzugehören, diese Ausführungen des Führers auf.

Unter nicht endenwollenden Kundgebungen überströmender Dankbarkeit und hingebungsvoller Treue, die nur der erfassen kann, der sie unmittelbar miterlebte, schließt der Führer Johann:

„Zum Abschluß dieser meiner ersten Reise durch das sudetendeutsche Gebiet habe ich diesen Ort gewählt, denn hier hat einst eine tragische Entwicklung ihren Ausgang genommen, und in diesem Ort soll diese Entwicklung nunmehr als abgeschlossen gelten: Ein Volk und ein Reich, ein Wille und damit eine gemeinsame Zukunft!“

Deutschland Sieg Heil!

Mit heiliger Inbrunst singen die Nikolsburger die Hymnen der geeinten deutschen Nation und minutenlang jubeln sie dem Führer zu, der vom Balkon unablässig die treuen südmährischen Deutschen grüßt.

Konrad Henlein schließt mit einem Sieg Heil auf Großdeutschland und seinen Führer die Kundgebung.

Dann verläßt der Führer, begleitet von einem Spalier überglücklicher Menschen, die Stadt.

Nikolsburg, die Stadt, in der einst Friedrich der Große und Bismarck schon weilten, hat seinen größten Tag erlebt.

Vor polnisch-litauischen Verhandlungen

Klärung von Schul- und kulturellen Fragen

(Von unserem Warschauer Mitarbeiter)

J. b. Warschau, 28. Oktober.

Die litauische Presse kündigt bevorstehende Verhandlungen zwischen Polen und Litauen an. Dadurch soll die Tätigkeit der polnischen Schulen in Litauen klargestellt werden, jedoch zu erwarten sei, daß die kulturelle Betätigung der polnischen Minderheit in Litauen in Zukunft reibungslos verlaufen könne. Das litauische Blatt „Amžius“ verspricht sich davon auch eine heilsame Einwirkung auf die Entwicklung der polnisch-litauischen Gesamtbeziehungen, deren Verbesserung das Bestreben Litauens sei.

Sowjets verletzen das Fischereiabkommen

Kapitän der „Bahrenfeld“ berichtet — Von Sowjetzerstörern gejagt

(Eigener Bericht der Partei-Presse)

Der deutsche Fischdampfer „Bahrenfeld“ ist nach fast achtwöchiger Abwesenheit jetzt wieder in den Heimathafen Weßermünde zurückgekehrt. Ein Sowjetzerstörer hatte das Schiff wegen angeblicher Grenzverletzung aufgebracht. Erst auf den Einspruch der Reichsregierung wurde die „Bahrenfeld“ freigegeben. Der Kapitän des Dampfers, Otto, schilderte unserem h.-Sonderberichterstatter das Abenteuer in der Arktis.

Am 12. August 1938 hatte der Dampfer „Bahrenfeld“ den Weßermünder Fischereihafen mit Kurs nach Barentsee verlassen, am 20. August wurde acht Seemeilen von Kap Kanin entfernt das Netz zum ersten Male ausgelegt. Am nächsten Tage fischte das Schiff in ungefähr acht bis zehn Seemeilen Abstand von der Küste am gleichen Ort. Bei südlichen Winden in Stärke von fünf bis sieben setzte zeitweise dichter Regen ein. Die See war so stark bewegt, daß man zuweilen den Dampfer treiben mußte. Die gefangenen Fische wurden bei dieser Gelegenheit verarbeitet und gleichzeitig beseitigte man eine Leckstelle am Kessel.

Man hievte das Netz

Am 22. August — der Kapitän befand sich gerade auf der Brücke — näherte sich gegen neun Uhr ein sowjetrussischer Zerstörer. Er legte die internationalen Flaggenzeichen „Folgen Sie mir“. Leicht zu verstehen, daß diese Aufforderung eine gewisse Erregung an Bord hervorrief. So hievte man, bevor man Antwort geben wollte, in erster Linie das Netz. Jetzt gaben die Sowjets — die „Bahrenfeld“ hatte das Netz schon ungefähr an Deck — einen Warnungsschuß ab. Gleichzeitig drehte der Zerstörer bei, kam um das Heck des deutschen Dampfers herum und forderte die Schiffsleitung auf, zu folgen.

„Unterlassen Sie...“

Es wurde dann Kurs auf Swjatoi Noß genommen. Gegen 16,45 Uhr gab der Zerstörer den Befehl zu stoppen. Inzwischen war auch der deutsche Fischdampfer „Hamburg“ in Sicht gekommen. Mit ihm versuchte nun Kapitän Otto auf funktentelegraphischem Wege in Verbindung zu treten. Das hatten die Bolschewisten bemerkt und setzten nun das internationale Flaggenzeichen „Unterlassen Sie Ihre Bemühungen und warten Sie meine Befehle ab!“. Die Verbindung kam also nicht zustande.

Die „Hamburg“ war inzwischen von einem zweiten Sowjetzerstörer angehalten worden, doch gelang es ihr mittels eines Täuschungsmanövers, noch rechtzeitig zu entkommen. Der Dampfer „Bahrenfeld“ dagegen mußte unter den drohenden Kanonen im Kielwasser der Roten der Küste zusteuern. Später kamen zwei Sowjetoffiziere an Bord und machten dem deutschen Kapitän Vorhaltungen, daß er innerhalb der russischen Hoheitsgrenze gefischt habe, was der Kapitän der „Bahrenfeld“ entschieden bestritt. Die Roten entfernten dann aus der Funkentele-

graphie eine Senderöhre und legten eine Plombe an den Sender.

Das „Protokoll“

An der Rede von Swjatoi Noß wurde Unter geworfen. Die Sowjetoffiziere waren wieder an Bord der „Bahrenfeld“ erschienen und legten Kapitän Otto ein Schriftstück vor. Der Deutsche sollte bestätigen, innerhalb der Hoheitsgrenze gefischt zu haben. Kapitän Otto fügte jedoch dem Protokoll seinen eigenen Bericht hinzu und stellte fest, daß er laut dem Abkommen zwischen Deutschland und der Sowjetunion über die Fischereiberechtigung russische Interessen nicht verletzt habe. Die Russen gaben vor, von dem Konventionsvertrag nichts zu wissen. Auch die weiteren Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Am nächsten Morgen mußte die „Bahrenfeld“ auf der Rede von Swjatoi Noß Unter gehen. Ein Wachboot legte sich an die Seite des Fischdampfers, bei unfähigem Wetter kamen sogar Offiziere und zwei Mann von den Sowjets an Bord.

Die Lage für die Deutschen wurde immer heftiger, denn der Proviant ging zu Ende. Der Kapitän verständigte die Bolschewisten von dieser Notlage, doch geschah zunächst nichts. Erst auf wiederholte Proteste und als nur noch für drei Tage Verpflegung da war, gestatteten die Russen ein Telegramm an die deutsche Botschaft in Moskau. Drei Tage lang gab es für die „Bahrenfeld“-Besatzung nur Weizkohl und Haferflocken. Dann kam der Proviant.

700 Zentner über Bord

Die deutsche Botschaft in Moskau hatte eingegriffen. Aber immer weiter zog sich der Aufenthalt auf der Rede von Swjatoi Noß hin. Die Sowjets verschleppten die Verhandlungen. Schließlich mußten 700 Zentner Fische, die Fangergebnisse der „Bahrenfeld“, über Bord geworfen werden, da sie durch die lange Liegezeit verdorben waren.

Erst am 19. September gaben die Sowjets, nach dem energischen Protest der Reichsregierung, den deutschen Fischdampfer frei.

Das „ferngesteuerte“ Leuchtschiff

Feuerschiff „Elbe I“ flüchtete vor dem Sturm

Kürzlich tobte über der Nordsee ein so heftiger Sturm, daß das Erbschiff „Elbe I“ seinen Standort verlassen mußte, um in Cuxhaven Schutz zu suchen.

Wieder einmal wühlte ein schwerer Sturm die Nordsee auf, wiederum stehen die Cuxhavener angstvollen Gesichtes am Kai und blicken um das Schicksal der auf Fahrt befindlichen Schiffe. Der Sturm schwillt zu einem tobenenden Orkan an und erreicht schließlich Windstärke 10, was für die gesamte Seeschifffahrt höchste Alarmstufe bedeutet. Plötzlich kommt Bewegung in die Menge, die das grandiose Schauspiel der tobenenden Elemente betrachtet: das Erbschiff „Elbe I“ hat seinen Standort an der Elbmündung verlassen! Treibt es führerlos in den haushohen Wogen, soll sich das Unglück vom Jahre 1936 wiederholen? Nein, die Besatzung ist unbegründet, man sieht deutlich, daß der rotgezeichnete Dampfer Cuxhaven ansteuert, wo er Schutz suchen will. Das Wassertrahenamt teilt dazu mit, daß es das erste Mal ist, daß die Station Elbe I freiwillig von seinem „schwimmenden Wachturm“ verlassen wird. Der Schiffsführer mußte sich zu dieser schwerwiegenden Maßnahme entschließen, weil er bei der Stärke des herrschenden Sturmes die Verantwortung für die Sicherheit von Fahrzeug und Besatzung nicht mehr länger tragen konnte.

Dieser Vorfall ruft uns die Katastrophe von 1936, bei der das Feuerschiff „Elbe I“ mit seiner 15 köpfigen Besatzung unterging, wieder in die Erinnerung zurück. Man hat nie mehr etwas von dem Wrack gesehen, geschweige, daß aus der an der

Anfallstelle nur 25 Meter tiefen See ein Toter hätte geborgen werden können. Alle späteren Bergungsversuche erwiesen sich wegen der starken Grundwellen, die zwischen den gewaltigen Wänden des Scharnhörn-Riffs und des Groß-Bogellandes herrschen, und der starken Verlandung an der Elbmündung als nutzlos. Es fehlte in der Zwischenzeit nicht an Vorschlägen, die die Frage der Bewachung der Elbmündung einer neuzeitlichen Lösung zuführen wollten. Freilich mußten die meisten Pläne von vornherein ausscheiden, da sich ihre Umsetzung in die Praxis als unmöglich erwies. Da schlug jemand vor, ein Feuerschiff in kreisrunder Form zu bauen, weil eine solche Konstruktion am besten gegen die Angriffe der See gefeit sei, ein anderer dachte an ein künstliches Atoll, in dessen Schutz dann das Feuerschiff verankert werden sollte. Am häufigsten aber wurde das Projekt erwogen, durch eine Art von Fernsteuerung die Beleuchtungs- und Warnanlagen auf hoher See von Land aus zu bedienen.

Diese Pläne hätten am ehesten Verwirklichung finden können, wenn die Elbfeuerschiffe lediglich als Leuchtdampfer und Warnstation dienen würden. Aber sie sind zugleich Lotsenschiffe, Funkstationen und Wetterbeobachtungspunkte, und verfügen außerdem über Einrichtungen, die unbedingt die Anwesenheit eines mehrköpfigen Bedienungspersonals erfordern. Die Form und Bauart des neuen Feuerschiffes „Elbe I“, das demnächst in Bau gegeben werden soll, entsprechen allen Erkenntnissen und Erfahrungen, die man aus der Katastrophe von 1936 gewonnen hat. Bis dieser moderne „Wegweiser des

Meeres“ fertiggestellt ist, muß das Erbschiff „Elbe I“, das nach dem gewaltigen Sturm der vergangenen Tage wieder an seinen verantwortungsvollen Posten zurückgekehrt ist, nach wie vor seinen schweren Dienst tun.

Heldentum einer Bergarbeiterfrau

Beispiellose Selbstaufopferung legte die Bergarbeiterfrau Marie Gaugg aus Reding im Lavanttal an den Tag. Am Vormittag bemerkte die Frau plötzlich, wie der fünfjährige Walter Kindernig auf dem Geleise der Lavanttalbahn in der Nähe der Holzstofffabrik Reding spielte. In demselben Augenblick braute ein Personenzug der Lavanttalbahn heran. Frau Gaugg sprang dessen ungeachtet auf das Geleise, um das Kind der Gefahr zu entreißen, und wurde, das Kind schon in den Armen, von der Lokomotive erfasst. Einige Zeugen der Heldentat brachten die Frau, die über den Bahndamm hinabgeschleudert worden war, in ein nahegelegenes Haus. Der rasch herbeigerufene Arzt stellte bei Frau Gaugg eine tiefe Wunde am rechten Bein und einen Nervenschuß fest. Das Kind war wie durch ein Wunder vollkommen unverletzt geblieben.

Großes Heurigenjahr in der Ostmark

Die aus der Ostmark vorliegenden Berichte besagen, daß nach Beendigung des Hauptteils der Weinlese der Most als von besonders guter Beschaffenheit bezeichnet werden darf. Dant reichlicher Herbstsonne hat der Most 16—17, ja bei Spätharvesten noch über 20 v. H. Zuckergehalt. Da die Vergärung guten Fortschritt zeigt, wird der Heurige schon in einigen Wochen getrunken werden können. Der Most hat diesmal einen früher nicht gekannten schnellen Kaufabsatz gefunden. Die älteren Weine sind in der Ostmark dank auch der gleich nach der Weinlesevereinigung mit dem Reiche den Winzern gebrachten Hilfe nahezu ausverkauft. Traubenedelsorten befinden sich in geschützten Lagen noch am Stock. Es wird also auch in diesem Jahr ostmärkische Qualitätsweine geben, von denen sich die Kenner Großes versprechen.

Sangzeit der „Nordsee-Auflärer“ hat begonnen

Von Jahr zu Jahr erobert sich die Miesmuschel, deren Wert als Speisemuschel lange Zeit verkannt worden ist, als „Auster der Nordsee“ mehr Freunde. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts kam man darauf, die Miesmuschel für Speisewecke zu verwenden, und bald bildete sich, besonders im Rheinland und in Westfalen, ein sehr aufnahmefähiger Markt, wo die Miesmuschel als feine Delikatesse geschätzt ist. Mehr als 60 000 Zentner Speisemuscheln werden jährlich von der oldenburgisch-ostfriesischen Küste aus verhandelt, und es ist möglich, die Erträge noch erheblich zu steigern. Unter Mitarbeit des Reichsnährstandes sind bereits neue Muschelfakturen angelegt worden. Das WSM ließ in den Vorjahren große Mengen Muschelsonserven herstellen, und auch in diesem Jahr ist wieder eine solche Aktion geplant. Der steigende Absatz und die zunehmende Beliebtheit der Miesmuscheln sind ein Hinweis darauf, daß die Bemühungen, die schmackhafte Speisemuschel vollständig zu machen, von Erfolg begleitet sind.



Wenn sich bis heute schon
drei von vier Rauchern einer
4½ Pfennig-Zigarette für
OVERSTOLZ
entschieden haben, dann ist
das weit mehr als ein Zufall.
Es ist die spontane Bekundung
urteilsfähiger Menschen, wie
hoch sie die Vorzüge einer frischen
Mazedonen-Zigarette einschätzen.

12
OVERSTOLZ
50 Pfennig



Das ganze Wuham-Gebiet besetzt

Durch japanische Armee- und Marinetruppen

Tokio, 27. Oktober.

Das Kriegsministerium teilt mit: Die Armee- und Marinetruppen haben am Donnerstag um 19 Uhr (10 Uhr MEZ) das ganze Wuham-Gebiet einschließlich der Städte Hankau, Wutshang und Hanyang besetzt.

Memelländischer Einspruch

Gegen das neue „Staatschutzesgesetz“

Memel, 27. Oktober.

Der memelländische Landtag hielt eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt der Protest gegen das von der litauischen Regierung dem litauischen Sejm vorgelegte neue „Staatschutzesgesetz“ stand. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab das Landtagspräsidium bekannt, daß der Gouverneur gegen vier fälschlich vom Landtag beschlossene Gesetze erneut sein Veto eingelegt habe. Eine Aussprache hierüber wurde für die nächste Landtagsitzung angekündigt.

Der Gesamtverlauf der Sitzung, die von vielen ausländischen Pressevertretern, darunter auch englischen und norwegischen verfolgt wurde, zeigte eindeutig, daß der litauische Staat in der Frage des Staatschutzes sich im Memelgebiet einer geschlossenen Abwehrfront gegenüber befindet, die — aus hohemständigem Volkstum zusammengefaßt — mit den Erfahrungen der 15 Jahre seit der Besetzung durch Litauen rechnet und sich auf das Bewußtsein ihrer unantastbaren memelländischen Rechte stützt.

London anerkennt das Imperium

Mitte November Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens

(Von unserem römischen Mitarbeiter)

Dr. v. L. Rom, 27. Oktober.

Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing am Donnerstagabend den britischen Botschafter Lord Berth. Der britische Botschafter teilte der italienischen Regierung mit, daß die Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens vom 16. April 1938 von Seiten der britischen Regierung für Mitte November festgesetzt wurde. Als erster Akt der Inkraftsetzung dieses Abkommens werde England das falsche Imperium gemäß dem Notenwechsel zwischen Graf Ciano und Lord Berth am 16. April anerkennen.

Amoklauf eines Soldaten in Dmütz

Zwei Tote, drei Verletzte

Berlin, 27. Oktober.

Der 35jährige Reservist polnischer Nationalität Josef Sykora raute in einem Anfall von geistiger Verwirrung durch die Straßen von Dmütz und tötete verschiedene Passanten mit seinem Seitengewehr nieder. Er tötete dabei zwei Personen, und zwar einen Soldaten und einen Häusler, und verletzte drei Soldaten schwer.

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs

Zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei

Berlin, 27. Oktober.

Am 27. Oktober ist in Berlin zwischen der Reichsregierung und tschecho-slowakischen Regierung ein Abkommen unterzeichnet worden, nach dem am 31. Oktober 1938 der seit längerer Zeit geschlossene Eisenbahngüter- und Personenverkehr über die vorläufige deutsch-tschecho-slowakische Landesgrenze wieder aufgenommen wird. Es werden 50 Grenzübergänge, darunter fast alle Hauptstrecken, für den Verkehr eröffnet, deren Auswahl nach den Bedürfnissen der Wirtschaft und des Eisenbahnbetriebes getroffen worden ist. Der Verkehr wird in allen Richtungen und auch über das Gebiet der beiden Vertragsstaaten hinaus mit dritten Ländern wieder aufgenommen.

Einheit von Lehrer und Leben

Reichsleiter Rosenberg bei der Einweihung der Reichsschule des NS-Lehrerbundes

Bayreuth, 27. Oktober.

In der Nähe Bayreuths hat der NS-Lehrerbund eine Reichsschule eröffnet. Reichsleiter Rosenberg als Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der Bewegung nahm am Donnerstag die Einweihung dieses Zentrums der Arbeiten des Lehrerbundes vor.

Nach der Begrüßung durch den Gauleiter und Reichswalter des Lehrerbundes, Wächter, führte Reichsleiter Rosenberg u. a. aus:

Wir wissen, daß, wie manche andere Berufe, auch der Lehrer in das Klischee einer neuen öffentlichen Kritik getreten ist. Ich bin Ihrer Aufforderung gern gefolgt, hier zu Ihnen offen über diese Tatsache zu sprechen. Um sie richtig würdigen zu können, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir in einem kämpferischen Zeitalter leben, dessen Intensität wohl in der Geschichte ohnegleichen dasteht.

Der Lehrer hat heute genau so eine revolutionäre Mission wie der nationalsozialistische Staatsmann und Soldat. Deshalb erwacht neben den Aufgaben für den Lehrer selbst auch für die nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Nation die Pflicht, diesen Stolz des deutschen Lehrers und Erziehers zu unterstützen und nicht etwa ihn durch eine Kritik aus der Vergangenheit her in der Gegenwart zu fränken.

Ich möchte hier deshalb mit aller Deutlichkeit erklären, daß eine Verunglimpfung des heutigen Lehrertums in uns einen entschiedenen Gegner finden wird.

Die nationalsozialistische Bewegung wird für den Lehrerstand in seiner Selbstachtung und für seine Achtung im Volk genau so eintreten, wie sie es in fortwährendem Maße für alle Stände getan hat. Jeder hatte der Vergangenheit einst einen Tribut zu zahlen. Von jedem wird aber gefordert, nunmehr die große Gegenwart und Zukunft zu begreifen. Und jedem muß dabei geholfen werden, die notwendigen Pflichten mit der notwendigen Achtung vor seinen Aufgaben erfüllen zu können. Wir müssen diese Achtung von allen fordern, denn sonst würde sich notwendigerweise die Entwicklung so vollziehen, daß sich wirklich schöpferische Kräfte vom deutschen Lehrerberuf als von einem nicht voll geachteten zurückziehen würden. Gegen eine derartige Entwicklung, auch wenn sie sich nur als für die Zukunft möglich abzuzeichnen beginnen sollte, müssen wir mit allen Kräften kämpfen.

Überblickt man aber diese Tendenzen, so ergibt sich dann auch die Verantwortung eines weiteren Problems. Stellenweise fordert man, daß der Lehrer zwar gewissenhaft das erlernte Wissen der neuen Jugend vermittelt, daß aber die gesamte Erziehung der Jugend nur von ihr selber durchgeführt würde. Das aber kann weder im In-

teresse des Lehrers noch im Interesse der Jugend liegen.

Ein Lehrer, der die ihm anvertrauten jungen Menschen nicht auch innerlich bilden und damit erziehen will, auch wenn nötig, mit Autorität erziehen will, ist eben kein Lehrer mehr und vermag für die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk nicht das zu leisten, was er leisten müßte.

Auf der anderen Seite hat eine neue Jugend nicht nur theoretisch, sondern in der Tat bewiesen, daß sie ihre früher in Schablonen eingespannten Kräfte zu führen gewillt ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat diese große Selbsterziehung der deutschen Jugend mit größter Freude gefördert und ist stolz auf alle sich regenden schöpferischen Persönlichkeiten.

Daß eine junge Mannschaft in Selbstdisziplin heranwächst und nun ihre Kräfte rührt, sollte von einem nationalsozialistischen Lehrer nicht als Einbruch in das Gebiet, das er mit Recht zu fördern hat, begriffen, sondern von innen heraus mit Freude bejaht werden. Ich bin auch der Überzeugung, daß wenn die deutsche Jugend unsere innere Zustimmung zu ihrer gerechtfertigten Tätigkeit und Schöpferkraft spürt, sie auch mit dem nationalsozialistischen Lehrertum bald jenen Gleichklang finden können. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn es dem Nationalsozialistischen Lehrerbund gelingt, Menschen, die Natur, Leben und Geschichte groß sehen, im Laufe der kommenden Jahrzehnte heranzubilden, er mit das seinige Große für die Gesundung der deutschen Nation getan haben wird.

Wenn ich die diese Reichsschule des NS-Lehrerbundes hiermit einweihe, so hoffe ich, daß diese Stätte der Zurückgezogenheit mit dazu beitragen wird, die tiefere Befinnung und damit eine innere Stärkung im nationalsozialistischen Lehrer herbeizuführen, was wiederum einen Kraftquell für die Tätigkeit in allen Gauen des Deutschen Reiches bedeutet.

Die Einheit von Lehrer und Leben und die gemeinsame innere Entschlossenheit, dieses deutsche Leben von innen zu bilden und sich nicht nach Schablonen der Vergangenheit zu richten, das sei auch eine Aufgabe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Ich wünsche ihm und seiner Führung eine kritische Wertung der Vergangenheit, einen entschlossenen Willen, einen Impetus des nationalsozialistischen Lehrers heranzubilden, einen inneren Antrieb, die Jugend in ihren besten Kräften zu begreifen, um mit ihr gemeinsam die Bildung eines neuen Geschlechts durchzuführen und auf diese Weise mit Fundamenten für den kommenden geistigen Dom der deutschen Nation zu errichten.

Hungerrevolte im Noten „Paradies“

Textilarbeiter demonstrieren — Von GPU beschossen — 14 Tote und zahlreiche Verletzte

(Von unserem Warschauer Mitarbeiter)

j. b. Warschau, 28. Oktober.

Nach Meldungen der polnischen Presse ist es im Mittelpunkt der sowjetischen Textilindustrie von Swanowo zu Hungerrevolten gekommen. Die dortigen Arbeiter haben wochenlang keinen Lohn mehr erhalten. Deshalb organisierten sie dieser Tage eine Hungerdemonstration, an der rund 10.000 Arbeiter teilnahmen. Um die Wut der GPU nicht allzu stark zu reizen, wurde die Spitze des Zuges aus Frauen und Kindern gebildet. Trotzdem beschloß die GPU den Zug 14 Tote und ungezählte Verwundete werden gemeldet. Außerdem wurden die Anführer und Ordner verhaftet.

Die ersten D-Züge im Sudetengau

Von Eger bis Reichenberg

Berlin, 27. Oktober.

Im Sudetengau verkehren jetzt die ersten D-Züge, und zwar besteht eine durchgehende D-Zugverbindung von Eger bis Reichenberg über Karlsbad, Aussig, Bodenbach. Es fahren: D 67 Eger ab 6,29 Uhr, Aussig-Stadt ab 10,01 Uhr, Bodenbach ab 10,26 Uhr mit Anschlußzug D 167 Bodenbach ab 10,31 Uhr, Reichenberg ab 12,36 Uhr. Der Gegenzug D 168 verläßt Reichenberg um 15,55 Uhr, Bodenbach ab 18,03 Uhr. D 68 fährt weiter 22,33 Uhr. Die Züge halten in allen größeren Orten und werden vorläufig als Triebwagenzüge mit beschränkter Gepäckbeförderung durchgeführt. In Bodenbach haben die Züge Anschluß an die D-Züge 63 und 64 nach und von Berlin.

Prozeß gegen Blücher?

Beseitigung aller Erinnerungen

(Von unserem Warschauer Vertreter)

j. b. Warschau, 27. Oktober.

Die Erinnerung an den in Ungnade gefallenen Sowjetmarschall Blücher, über dessen Sturz kein Zweifel mehr besteht, wird in der Sowjetunion zur Zeit gründlich ausgetilgt. Nicht nur der „berühmte“ Blücher-Marsch, dessen Schöpfung einst als „geschichtlicher Markstein“ gefeiert worden war, wurde strengstens verboten, die Noten und Grammophonplatten beschlagnahmt und vernichtet, auch die vielen „Blücher-Straßen“ wurden umbenannt. Die GPU fahndet nach Blücher-Postkarten und Illustrierten Blättern, in denen der „Stolz“ der Sowjetarmee abgebildet wurde. Aus dem Armee-Museum in Moskau wurden sämtliche Blücher-Bilder entfernt. Die Kriegstage in Mladinostok, die Blüchers Namen führte, mußte diese Bezeichnung, die ihr bisher zur „Ehre“ gereichte, ablegen und weiß nun noch nicht, nach wem sie sich benennen soll, da heutzutage in der Sowjetunion schließlich alle Namen nicht ganz sicher sind.

Trotz dieser Tatsachen, die allgemein bekannt gegeben werden, fehlt noch immer die Sowjetamtliche Feststellung über Blüchers Sturz und seinen Aufenthalt. In Moskau geht das Gerücht, er sei bereits erschossen worden. Nach altem Sowjetbrauch könnte es aber auch sein, daß zur Zeit das Material zu einem Schauprozeß zusammengestellt wird, der dann — wenn es die innerpolitische Lage erfordert — mit großen Theatereffekten abgerollt wird. „Das Sowjetvolk weiß es zu würdigen“, schrieb kürzlich die „Pravda“, „daß die Sowjetgerechtigkeit auch vor den höchsten Würdenträgern des Staates nicht Halt macht, sondern gerade gegen sie mit besonderer Strenge verfährt“, diese drohende Erklärung des Sowjetblattes wird in Moskauer politischen Kreisen vielfach mit den Gerüchten über Blücher in Verbindung gebracht.

Schneesturm auf dem Balkan

Sieben Personen erfroren

Sofia, 27. Oktober.

Auf dem ganzen Balkan wüten bei starker Kälte heftige Schneestürme. Der Schnee liegt in manchen Gegenden mehrere Meter hoch, so daß der Eisenbahn- und Straßenverkehr teilweise eingestellt oder umgeleitet werden mußte.

Aus der Umgebung der bulgarischen Stadt Gabrovo werden sieben Tote gemeldet, die dem Schnee und der Kälte zum Opfer gefallen sind. Der Schaden, den der vorzeitige Schneefall in den Gärten, die zum Teil noch nicht abgeerntet sind, angerichtet hat, beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf mehrere Millionen Lewa.

Verlag und Druck:

Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptverleger: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz
Stellvertreter des Hauptverlegers und Chef vom Dienst: Peter Jantich

Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold
für Kulturpolitik und Unterhaltung: Fritz Straßberger, Leipzig; für Lokales: Industriegebiet und Kreis-Groß-Stadt: Fritz Straßberger, Leipzig; für Sport: Walter Rönneberg; für Wirtschaft: Peter Jantich; für Anzeigen: Friedrich Reichelt; alle in Gleiwitz.

Gesamtdruckauflage IX/38 täglich 39.745, davon Bezirks-Bellage Cosel-Neustadt 5.991 und Bezirks-Bellage Ratibor-Leobschütz 3.681

Zur Zeit hat Preisliste 13 Gültigkeit
Gesamtauflage unserer Schlesischen Gaupresse über 300.000

Für Rückgabe unverlangt eingehender Beiträge, Zeichnungen und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Drei Kinder der leichteren Mäusen geboren

Uraufführungen in Hildesheim, Wiesbaden und Bremen

Wirbel um König Lustick

In Hildesheim fand auf der Städtischen Bühne die Uraufführung der Operette „Die weiße Maske“ von Heinz Bongartz statt. Schon mehrfach ist Heinz Bongartz, der derzeitige Generalmusikdirektor des neuen Gauhauers Saarpfalz in Saarbrücken, als Komponist hervorgetreten. Als erster Musiker hat er sich nun nicht gescheut, sich der nach seinem eigenen Bekenntnis „in Fachkreisen leider nur gering bewerteten“ leichten Operettenmusik zuzuwenden. Dieser Schritt ist nicht mißlungen. Im Gegenteil, Bongartz hat dem deutschen Theater eine handfeste, zündende Operette geschenkt, die er musikalisch mit allen ihr gemäßen Besessenen auszustatten vermocht hat, wobei er sich insbesondere als einfallreicher Melodiker und glanzvoller Instrumentator erweist. Die Träger der Hauptpartien von Bongartz' Operettenkönig „Die weiße Maske“ sind gut bedacht mit dankbaren Aufgaben, mit großen Kantilenen von oft opernhafte lyrischem Charakter, haben aber auch erfolgreichere rechte Operettenlieder erhalten, von denen vor allem die Hauptweise „Ich bin einer schönen Frau auf der Spur“ haften bleibt. Man begegnet bei der Orchesterführung und der Harmonisation, aber auch in der Art der Melodienformung mancherlei bekannten Wesenszügen, darf aber dem Hinweis des Programmheftes nach einem „positiven Anfang für die Reformierung des deutschen Operettenstils“ nur zustimmen und betonen, daß hier mit echten Mitteln ohne nur lockere Aneinanderreihung üblicher Schläger eine wirkliche „Operette“ geschaffen ist. Der Textbuchverfasser Paul Henkel-Haedrich, Spielleiter und Dramaturg der Oper des Kasseler Staatstheaters, hat um die Gestalt des Königs „Lustick“, den er selbst mit kräftigen Strichen als einen fischen Bonaparte von weltabgewandtem Selbstbewußtsein und leichtsinniger Wurstigkeit gezeichnet hat, eine das Hölchen des epischen Königsreiches Westfalen im Lichte unseres heutigen

geschichtlichen Urteils in köstlichen Szenen schildernde Spielhandlung gewoben.

Bei der Uraufführung in der Städtischen Bühne Hildesheim, die dem Werk unter A. W. Dertels schwingvoller Stabführung, Erich Domes temperamentvoller Regie und Lore Lotters bewundernswürdiger Tanzleistung eine gefällige Wiedergabe bereitet, konnten Textdichter und Komponist für den herrlichen Beifall eines ausverkauften Hauses danken.

Hanns Meseke.

Die überrumpelte Moral

Das Wiesbadener Residenz-Theater brachte mit großem Erfolg als deutsche Uraufführung Kalman von Csachos Lustspiel „Meine Tochter tut das nicht“ heraus.

Die Handlung dieses mit köstlichen Einfällen gewürzten Werkes spielt in Wien und läßt das Publikum an einem kleinen Familienstandal teilnehmen, der durch das Kapitel „Erbbschaft“ heraufbeschworen wird. Tante Edith möchte ihrer Nichte gerne das künftige Leben materiell verschönern, aber ihre Bedingungen lauten: Solider Lebenswandel und Heirat mit einem ebenfalls noch vorhabenden Reffen. Da ist ein guter Rat teuer, denn das lebenslustige Mädel hat sich inzwischen schon mit der Frau Mama gegen den gestrenghen Herrn Papa verbündet und erfreut sich in aller Heimlichkeit ihrer Freiheit. Eines Tages plagt jedoch die Bombe und mit umso größerer Wirkung, als Lisa mit dem Wagen ihres Freundes ein Gemütskurierwerk umlegen verstand. Der angeführte Tatbestand in die Wirklichkeit zurückversetzte Papa ist gehörig aufgebracht, doch lenkt ihn die Tante durch den Standal vernünftig und deckt ihren Reffen sogar die fadenheime Moral des Stückes auf: „Meine Tochter tut das nicht!“

Kalman von Csachos versteht aus diesem Stoff einen klugeren Dialog zu entwickeln. Es ist

gute Unterhaltung, der sich das Ensemble des Residenz-Theaters mit Eifer annahm: Ruth Hausmeister spielte die Lisa ungemein natürlich und frisch, Frida Eigelsheim war die respektgebende Erbtante, Lou Seig eine mütterliche Freundin, den Vater gab Willi Moog. Auch Fritz Schmiedel als Georg wußte in der Rolle des „doppelten“ Diplomaten den rechten Ton zu treffen.

Hans Poth.

Auf den Spuren von Hinrichs

Edgar Kahn steht mit seinem „Reinen Mann — ganz groß“ noch in freundlicher Erinnerung seiner Bühnen — Mit seinem neuen schwanhaften Lustspiel wandelt er sichtbar auf den Spuren der Volksstücke von August Hinrichs, ohne deren Dichte und Echtheit zu erreichen.

Die Sache mit Gutschen ist ein „ländlich-stilles Geschehen“, in dem es mehr handelt als stichhaltig zugeht. Gutschen, ein an Sprache und Verstand tiefmütterlich bedachtes Geschöpf, ist mit einem Kind ohne Vater da, den sie angeblich nicht kennt und den der Ortsvorsteher verweigert, da er einweilen die Gemeinde die Mimente zahlen muß. Falscher Verdacht und falscher Haß und die Suche nach dem Richtigen füllen die weiteren Schwanzen, bis schließlich jedermann weiß, „wie der Haß läuft“ und sich damit an einen früheren gleichnamigen Film deselben Verfassers erinnert. Der Gewinn des Abends aber (und der wirkliche Vater) ist in der Gestalt eines gutgezeichneten Bauernknechts zu suchen, den Alexander Hunzinger in der Uraufführung am Bremer Schauspielhaus (Regie Hans Tannert) in einer köstlichen, klammiggedungenen Mischung von pfliffiger Sinterlist und dummschläuer Biederkeit herausstellte. Der Uraufführungsbefall galt im wesentlichen dieser und anderen schauspielerischen Leistungen.

Bernhard Schmidt.

Gesellschaft für Liturgieforschung gegründet. Auf dem 35. Deutschen Kirchentag in Rastatt wurde eine Evangelische Gesellschaft für Liturgieforschung gegründet. In der Gründungsversammlung wurde betont, daß die Liturgie vor allem der Zeit zuwenden müsse, in der germanisch-deutscher Einfluß auf den Gottesdienst sichtbar geworden sei, so der Zeit der Sachsenkaiser und der nachreformatorischen Epoche.

10 Jahre Schüleraustausch

Eines der wichtigsten Mittel zur Schaffung einer wirklichen Verständigung und gegenseitiger Achtung der Völker ist der Austausch, nicht nur von Vergnügungs- und Geschäftsreisenden, sondern auch gerade von Vertretern der Jugend des Volkes, von frischen, wissbegierigen, jungen Menschen. Eine Stelle, die in dieser Beziehung sehr viel getan hat, feiert am 11. November ihr 10-jähriges Bestehen. Es ist dies die Auslandsstelle der Berliner Städtischen Schulen. Im Jahre 1928 hat man ganz gering begonnen. Damals spielte sich der Austausch in kleinem Umfang mit Frankreich ab. Erst 1930 tauschte man auch Schüler mit England aus, 1931 folgte Spanien. Einen richtigen Aufschwung nahm dieser so wichtige Austausch aber erst nach der Machtübernahme. Hier sprechen Zahlen! Insgesamt wurden in den vergangenen zehn Jahren 6283 Schüler und Schülerinnen ausgetauscht — davon entfallen auf die fünf Jahre des Nationalsozialismus allein 5297. Seit 1933 auch tauschen wir Schüler mit dem befreundeten Italien aus. 1934 kam Griechenland dazu, ein Jahr später konnten unsere Jungen und Mädel schon nach den Vereinigten Staaten ausgetauscht werden. Ein verhältnismäßig junges Land für den Schüleraustausch ist noch die Türkei. Sie schloß sich erst im Jahre 1937 an, mit 51 Teilnehmern. Am zahlreichsten war bisher noch immer der Austausch mit England. Hier wurden insgesamt 3563 Schüler und Schülerinnen geschickt. Die Auslandsstelle der Berliner Städtischen Schulen bereitet aber schon neue Reisen vor nach Dänemark, die bisher im Austausch nicht erfasst wurden. Insbesondere handelt es sich hier um Jugoslawien und Bulgarien, die, wie man hofft, im nächsten Jahre bereits in den Ring der Austauschländer einbezogen sein werden.

Eine Haydn-Sinfonie aufgefunden. Eine kostbare Entdeckung glückte in der Universitätsbibliothek von Göttingen. Durch Zufall wurde hier eine Sinfonie von Joseph Haydn aufgefunden. Davon, der bekanntlich über 100 Sinfonien geschrieben hat, kauft dieses Werk in seinen Jugendjahren. Bis jetzt war diese Sinfonie völlig unbekannt gewesen.



Aus der oberschlesischen Heimat



Tagesbefehl des NSFK-Gruppenführers Sporleder

Breslau, 27. Oktober.

Das nun beendete Flugjahr 1938 hat auch der Gruppe 6 Schlesien des NSFK eine große Anzahl weithin sichtbarer Erfolge gebracht, die jetzt in den kommenden Wintermonaten durch eine systematische Weiterarbeit hauptsächlich auf dem Gebiet der handwerklichen Tätigkeit in den Werkstätten und der weltanschaulichen Schulung untermauert werden sollen, um damit die Voraussetzungen für weitere erfolgreiche Arbeit im kommenden Jahr zu schaffen. Ueber die Einzelheiten der künftigen Arbeit gaben NSFK-Gruppenführer Sporleder und seine Mitarbeiter in einer Pressebesprechung am Donnerstag in einer Reihe von Einzelreferaten eingehend Aufklärung. Gleichsam als Richtschnur für die bevorstehende Arbeit hat NSFK-Gruppenführer Sporleder folgenden Tagesbefehl herausgegeben:

„Das Flugjahr 1938 steht vor seinem Abschluß. Der Aufbau des Nationalsozialistischen Fliegertorps in der Gruppe Schlesien hat weitere Fortschritte gemacht.

Der Aufbau wird überschattet durch die gewaltigen Ereignisse des neuen großdeutschen Reiches.

Die Rückkehr der Ostmark ins Reich, der Wahlkampf, unsere Teilnahme am Gausang und am Reichsparteitag und nunmehr die Rückgliederung des Sudetenlandes stellen uns in die große gesamtpolitische Arbeit des deutschen Volkes hinein, die neben den großen fliegerischen Aufgaben beim Deutschlandflug, vielen Streckensegelfluggewinnwettbewerben, Gruppensegelfluggewinnwettbewerben in Grunau und Reichssegelfluggewinnwettbewerben in der Rhön, Rügenflug u. a. zu leisten waren.

Insbesondere im Kampf um das Sudetenland waren vom Gruppenführer bis zum NSFK-Mann im kleinsten Dorf unzählige Sturmmänner, Sturmverwalter und -führer zum Wehrmachtsdienst eingezogen.

Ihr habt vorbildlich eure Pflicht getan.

Ihr kehrt nunmehr in eure Heimat, in eure Stürme zurück.

Der Kampf um das Sudetenland hat der NSFK-Gruppe Schlesien durch Zuteilung des Gebietes Mährisch-Schlesien, des Braunauer und des Trautnauer Landes am Westhang des Riesengebirges bis Pölsan neuen herrlichen Zuwachs alten schlesischen Landes und treuer sudetendeutscher Kämpfer gebracht. Wir gehen nun an den Aufbau auch dieser und den weiteren Aufbau unserer alten schlesischen Sturmbezirke. Die Gewalt der vorangegangenen Ereignisse soll nun in der kommenden Winterarbeit jeden einzelnen Sturmmann zu der jetzt notwendigen Kleinarbeit anspornen. Ich werde in den kommenden Wintermonaten alle schlesischen Standarten und Stürme befechtigen.

Laßt uns mit fanatischem Willen unsere Pflicht als NSFK-Männer erfüllen, die uns als heilige Aufgabe möglich geworden ist durch die Tat des Führers im Jahre 1938, die da heißt: Großdeutschland.

Seid unserem Führer Adolf Hitler!

Der Führer der Gruppe 6 Schlesien

gez. Sporleder, NSFK-Gruppenführer.“

Wie wird das Wetter?

Der Wetterdienst des Flughafens Gleiwitz meldet am Donnerstag, 27. Oktober, eine Höchsttemperatur von 8,2 Grad Celsius und eine Tiefsttemperatur von 4,3 Grad Celsius in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag. Die Bodentemperatur betrug in der gleichen Nacht 1 Grad Celsius. Von Mittwoch, 19 Uhr, bis Donnerstag, 19 Uhr, wurde ein Niederschlag von 0,7 Millimetern gemessen.

Aussichten für Oberschlesien für Freitag:

Schwache Winde, bedeckt, am Morgen neblig, dann langsam aufheiternd. Für die nächsten Tage: Unbeständig.

Eine Jugendherberge im oberschlesischen Wald

Neue Stätte der Jugend im Stil eines Vorlaubenhauses bei Groß-Rauden — 120 Schlafstätten stehen zur Verfügung

Groß-Rauden, 27. Oktober.

Ein seit langer Zeit vom Reichsverband für deutsche Jugendherbergen ebenso wie von der oberschlesischen Jugend gehegter Wunsch geht nun endlich in Erfüllung: das oberschlesische Industriegebiet erhält in seinen herrlichen Wäldern bei Groß-Rauden die lang ersehnte und dringend notwendige Jugendherberge. Den eifrigen Bemühungen des Landesverbandsleiters Schlesien im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen, Hauptbannführer und Inspektor-Ost Kurt Scherzschmidt ist es gelungen, die Platzfrage, sowie die Frage der Finanzierung soweit zu lösen, daß die Vorarbeiten bereits begonnen werden konnten, und der Bau der Jugendherberge mit Beginn des Frühjahr 1939 erfolgt. Die Bauzeichnungen sind fertiggestellt und werden demnächst dem Führer zur Einsichtnahme vorgelegt werden; denn unser Führer interessiert sich lebhaft für das deutsche Jugendherbergswert.

Die Jugendherberge Groß-Rauden wird auf Grund eingehender Vorstudien möglichst weitgehend der oberschlesischen Landschaft angepaßt werden. So wird bei Groß-Rauden inmitten der großen Wälder, in einem Tal an der Hauptstraße Ratibor-Gleiwitz, oberhalb der Stadt mit Blick auf Groß-Rauden, seine riesigen Wälder

und das verlorengegangene Oberschlesien eine Jugendherberge im Stil eines Vorlaubenhauses entstehen. Ein Schmuckstück für Oberschlesien soll sie werden, nicht im Neukeren wie in der Ausgestaltung der Räume. Die Wohn-, Schlaf- und Wirtschaftsräume werden mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen, denn für die deutsche Jugend ist das Beste und Geündeste gerade gut genug. 70 Betten und 50 Lager bieten reiche Unternehmungsköglichkeiten. Zwei große Tages- und Schulungsräume machen die geplante Jugendherberge besonders geeignet für Schulungs- und Lagerzwecke der NS. Die Jugendherberge wird in hervorragender Weise auch als Schullandheim geeignet sein. Schullandheime konnten sich — leider — meist nur höhere Schulen leisten. Ein Schullandheim braucht aber nicht nur die Schuljugend der höheren Schulen, sondern ebenso und bestimmt noch dringender die Jugend unserer Mittel- und Volksschulen.

So steht es dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen seit der Machübernahme mit als seine Aufgabe an, in seinen Jugendherbergen für Schullandheimzwecke geeignete Stätten für die gesamte Jugend entstehen zu lassen. Aus diesem Grund sind auch alle Schulen körperlich liches Mitglied des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. Die in dieser Weise von der deutschen Schuljugend aufgebracht Gelder werden ebenso in die Jugendherberge Groß-Rauden hineingebaut werden, wie die Beiträge, die die oberschlesi-

schen Gemeinden in verständnisvoller Weise in ihrem Haushaltsplan für diese Zwecke vorgesehen haben.

Die deutschen Jugendherbergen sollen nationalsozialistische Erziehungsstätten sein, wo sich die Jugend aller Gauen Groß-Deutschlands auf ihren Fahrten zusammenfindet, um Heimat und Vaterland, Landschaft und Menschen zu erleben und zu verstehen. Möge so die geplante Jugendherberge in Groß-Rauden diesem Ziel dienen helfen und der auf Fahrt gehenden Jugend Oberschlesiens ebenso zur nationalsozialistischen Heimstätte werden, wie der deutschen Jugend, die aus anderen Gauen unseres Vaterlandes nach Oberschlesien kommt, um es zu erleben.

Dr. Rhoden.

493.917,33 RM — das Ergebnis der ersten Reichsstraßenjammung

44 Prozent Mehraufkommen gegenüber dem Vorjahr

Breslau, 27. Oktober.

Bei der ersten Reichsstraßenjammung des Winterhilfswertes 1938/39 wurden insgesamt 493.917,33 RM gesammelt, das sind gegenüber 343.664,94 RM bei der ersten Straßenjammung des Jahres 1937 rund 44 Prozent mehr. Auf dieses Ergebnis kann Schlesien um so stolzer sein, als gerade unser Gau vor einigen Wochen bei der gaweigenen Straßenjammung für die Hochwasserschädigten bewiesen hat, daß sich jeder Volksgenosse als ein Glied in der großen Kette der Volksgemeinschaft, die in guten wie in bösen Tagen zusammenhält, fühlt. Dieses Ergebnis ist das bisher höchste aller WSH-Sammelaktionen überhaupt. Es konnte nur durch den unermüdeten Einsatz von mehr als 100.000 Sammlern und Sammlerinnen, durch die selbstlose Mitwirkung aller Feierabendgruppen, der Betriebe und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die auf Straßen und Plätzen zur Spende aufriefen, und durch die Unterstützung der Betriebsführer, die mit ihren Betriebsobmännern und den Wältern der WSH in den Betrieben sammelten, erzielt werden.

333.767,06 RM am ersten Eintopfsamstag gesammelt

Steigerung der Spende gegenüber dem Vorjahr um 33 Prozent

Breslau, 27. Oktober.

In Schlesien wurden am ersten Eintopfsamstag 333.767,06 RM gesammelt. Damit wurde das Ergebnis vom gleichen Eintopfsamstag des vergangenen Jahres, das 251.555,52 RM betrug, um 82.211,54 RM übertroffen, das sind rund 33 Prozent.

Auf Einquartierungsgelder verzichtet

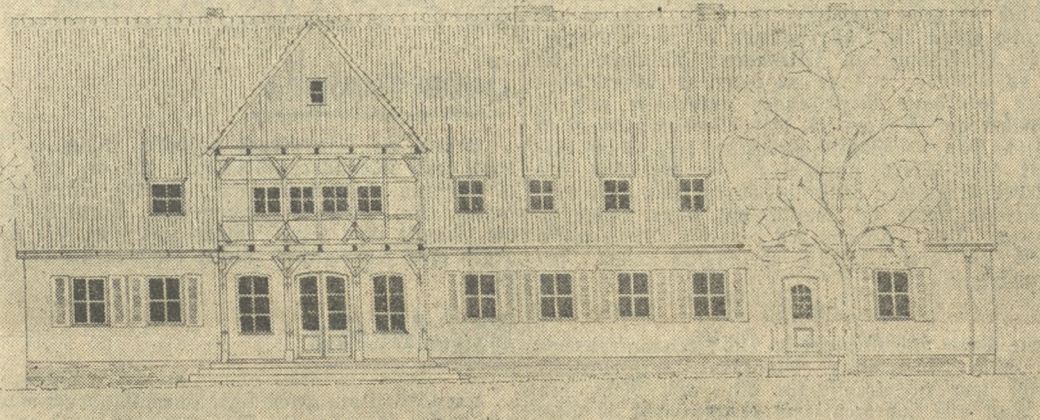
Schöner Beweis von Opferwilligkeit in Wagstadt

Troppan, 27. Oktober.

Wie aus Wagstadt berichtet wird, hat die dortige Bevölkerung einen schönen Beweis der Opferwilligkeit geliefert. Diejenigen Volksgenossen, die nach der Besetzung deutsche Soldaten bei sich zu Gast hatten, verzichteten zugunsten des Winterhilfswerts des deutschen Volkes auf die ihnen zustehenden Einquartierungsgelder. Auf diese Weise konnten dem WSH rund 700 RM zugeführt werden. — Bei der Beurteilung dieser Spende muß beachtet werden, daß die Bevölkerung dieses Teils des Ruhrlandes mit irdischen Glücksgütern nicht geübt ist.

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)
Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt von Defata (Deutsches Familien-Kaufhaus) bei.



Entwurf: Günter Ritsche

Flächenmäßige Darstellung der Frontalansicht der künftigen Jugendherberge Groß-Rauden

23 Mütterchulen im Gau Schlesien

Ausführliche Berichte bei der Tagung der Reichsfrauenchaftsleiterinnen in Bad Reinerz

Bad Reinerz, 27. Oktober.

Im festlich geschmückten Saal des Parkhotels in Bad Reinerz eröffnete Gaufrauenchaftsleiterin Gerda Lindner die letzte Vierteljahrstagung 1938 mit einem Gruß an den Führer. Sie gab zunächst einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Mitgliederzunahme im Deutschen Frauenwerk sowie über die Entwicklung der Jugend- und Kindergruppenarbeit, um dann besonders auf den Mütterdienst einzugehen, der im Grenzgaus Schlesien im Jahre 1936 über 6, jetzt aber bereits über 23 feste Mütterchulen verfügt; außerdem besaßen selbstverständlich die Wanderlehrkräfte ihre besondere Bedeutung. Innerhalb der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft sind vornehmlich die Beratungsklassen, in denen die der NS-Frauenchaft fernstehenden Frauen über alle zur Zeit wirtschaftlich wichtigen Fragen Aufklärung finden, zu beachten. Für die Abteilung Grenz- und Ausland ist besonders der im letzten Jahr erfolgte Anschluß der Frauengruppen des VDA und des Kolonialbundes von Wichtigkeit. Die jüngste Abteilung des Deutschen Frauenwerks, der Hilfs-

dienst, behandelt die Zusammenarbeit mit NSW, DAK und KLB sowie das Sachgebiet „Frauenhilfsdienst“, wobei die Gaufrauenchaftsleiterin besonders darauf hinwies, daß die enge Zusammenarbeit mit der NSW sich auch aus der Verwandtschaft der beiderseitigen Arbeitsgebiete ergibt.

Die Gaubetriebsleiterin „Hilfsdienst“, Pgn. von Kanne, sprach über den Einsatz der Frauen in der Nachbarschaft- und Haushaltshilfe, worin auch besonders die Jugendgruppen mit einzuschalten sind. Sie führte aus, daß die Mitarbeit in der NSW im Hilfswert „Mutter und Kind“ dem fraulichen Wesen entspricht. Hierauf verlas die Gaufrauenchaftsleiterin den Dank des Hauptamtsleiters Pgn. Hilgenfeldt für den Einsatz der Frauen bei der Flüchtlingsbetreuung.

In Anschluß daran machte die Gaufrauenchaftsleiterin sowie der Gaubetriebsleiter der NSW, Pgn. Kanne, weitere Ausführungen zum Thema „Zusammenarbeit“. Pgn. von Kanne hielt darauf abschließend ihr Referat über die Einsatzmöglichkeiten des Frauenhilfsdienstes.

... und jetzt in den Winter

mit dem Schnell-Start-Oel

SHELL AUTO OEL X

hergestellt nach selektivem Lösungsverfahren in deutschen Fabriken

Oktoberfestliche Umflut

Du und Du

Du stehst im Kreise des Lebens, freist um seinen weiten Ring und — um dich. Du, niemand anders als du, stehst im Mittelpunkt deiner Lebenssphäre. Du bist Kern und Schale, innerer und äußerer Mensch mit Lebenswille und Lebensform, mit Seele und Körper, mit innerem Ich und äußerem Ich. Du bist eins und doch nicht allein. Immer sind diese zwei Dinge mit dir. Sie umkreisen dich, beherrschen dich, stoßen sich ab und ziehen sich an. Wie könntest du anders mit dir zufrieden sein oder unzufrieden. Du gefällst dir, du fühlst dich wohl. Immer ist da ein Betrachter und Betrachteter, einer, der aufgibt und einer der handelt. Spiegelbild einer Seele — wohlgefällig, ein ganzer Kerl, eine Larve oder Maske oder was sonst!

Du stehst unter Menschen, du gibst dich in einer Form, die gefällt oder nicht. Bist du es, der da steht — ist da nicht ein anderes du, das anders aussieht? Keiner weiß es außer dir. Nur das eine Du weiß es vom anderen, ob es ehrlich ist, ob das eine so

handelt, wie es das andere will. Was ist es denn nun aber mit dieser Philosophie des Du und Du? Stelle dir vor, die beiden „Du“ liegen jedes auf einer Waagschale, aber nie steht die Waage gleich, immer schlägt die eine oder die andere Seite aus, nie steht der Zeiger an der Waage still.

So steht es in deiner Seele aus. Du pendelst es immer hin und her zwischen Wollen und Tun, zwischen Sein und Schein, zwischen Gut und Böse. Du bist mit dir im steten Kampfe, du bist nie du. Und nun versuch es, die beiden Du auseinander zu balancieren. Ein Sinn, ein Wort — ein Gefühl, eine Betrachtung, ein Gebante, eine Tat.

Se mehr es dir gelingt, die beiden Du zur Uebereinstimmung zu bringen, umso zufriedener wird das eine Du mit dem anderen sein. Die Waage, von der wir oben sprachen, ist die Waage deines Seelenfriedens und deines Charakters.

P. H.

Dichterbild

Im Verein zur Volksbildungspflege

Man kann es als eine lobenswerte Tat bezeichnen, daß endlich einmal ein Verein daran gedacht hat, einen unserer deutschen Heimatdichter persönlich bei uns zu Worte kommen zu lassen. Zu wenig noch sind unsere Dichter der breiteren Öffentlichkeit bekannt. Zwar in einzelnen Zeitschriften hat man hin und wieder etwas von ihnen gelesen, aber eine nähere Fühlung mit den übrigen Volksgenossen, das aus einer persönlichen Fühlungnahme sich ergebende bessere Verständnis untereinander läßt noch viel zu wünschen übrig.

Der Verein zur Volksbildungspflege hatte für Mittwoch den deutschen Heimatdichter aus der Vielbürger Sprachinsel Karl Herma zu einem Vortragsabend im Hause des Deutschen Kulturbundes in Kattowich gewonnen. Leider waren zu diesem Abend nicht so viele Volksgenossen erschienen, wie man es nach der langen vorhergegangenen Pause in den kulturellen Veranstaltungen eigentlich hätte erwarten müssen. Der Vorsitzende des Vereins Schulinspektor Büchs brachte sein Bedauern über den schwachen Besuch zum Ausdruck und verführte gleichzeitig, daß der Dichter in den Anwesenden um so aufmerksamer Zuhörer finden würde. Er gab einen kleinen Lebensabriß des Dichters, der heute Leiter der deutschen Schule in Lönitz bei Bielefeld ist. Wir erwähnen, daß Karl Herma im Jahre 1895 in Bielefeld geboren ist, als österreichischer Offizier an der Front gekämpft hat, in russische Gefangenschaft geraten und über Sibirien und die Mandchurie im Jahre 1920 nach Hause zurückgekehrt ist. Sein Aufenthalt in Sibirien und der Mandchurie hat sein dichterisches Schaffen stark beeinflusst, wie Karl Herma überhaupt eine reiche dichterische Tätigkeit entfaltet. Gedichte und Erzählungen von ihm kann man oft in Zeitungen und Zeitschriften lesen. Ueber seine dichterische Tätigkeit hinaus ist Karl Herma durch sein heimatkundliches Schaffen, durch seine Sammlungen von Sagen und Volksliedern der Bielefelder Gegend bekannt.

Dann hörte man den Dichter selbst. Die Gedichte und Erzählungen, die er vor der gespannten Hörergemeinde las, waren durchweg von tiefem Ernst gekennzeichnet. Nur in einer Erzählung, die die Erlebnisse der mandchurischen Wanderung schilderte, zeigte der Dichter, daß er auch die heiteren Seiten des Lebens wiedergeben weiß. Man spürte in allen gehörten Werken die tiefe Verbundenheit des Dichters mit seinem Volk, ob er nun sibirische Erlebnisse schilderte oder sich die geschichtliche Vergangenheit zum Vorwurf für eine Erzählung nahm. Tiefen Eindruck machte z. B. die Erzählung aus den polnisch-türkischen Kämpfen, wo auch deutsche Soldaten auf Polens Seite kämpften und um der Treue willen als tapfere Krieger ihr Leben ließen.

Die Zuhörer zeigten ihren Dank für die ergebnisreichen Stunden durch einen starken Beifall. Der Vereinschor unter Leitung des Musiklehrers Greiner brachte als Umrahmung des Abends einige mehrstimmige Volkslieder, die gleichfalls reiche Anerkennung fanden.

Gewisslinger wandern ins Gefängnis

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte die Große Strafkammer des Landgerichts Kattowich gegen acht junge Leute, die der kommunistischen verbrecherischen Wühlarbeit im oberhiesigen Industriebezirk bezichtigt wurden. Einzelheiten über die Verhandlung können nicht gebracht werden, da der Staatsanwalt Antrag als Geheimverhandlung gestellt hatte. Die Urteilsverkündung erfolgte nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit. Das Gericht verurteilte den Johann Papala zu zwei Jahren, Eligius Brauer, Stefan Marzec und Heinrich Gursz zu einjähriger Gefängnisstrafe und Josef Kielbassa zu einem Jahr Gefängnis. Allen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre aberkannt. Die Angeklagten Wilhelm Ranka, Franz Bartosz und Richard Pastalung wurden freigesprochen, da es an ausreichenden Schuldbeweisen fehlte.

Chemann macht Seitenprünge

Ein peinliches Abenteuer erlebte ein Kattowicher Bürger am 19. August mit einem Halbweibdämon. Er lernte die Helene Zuracka aus Sosnowitz kennen und wollte mit ihr einen gemütlichen Abend verbringen. Die Zuracka war um so bereitwilliger damit einverstanden, als der Bürger gut angezogen war und eine wohlgefüllte Brieftasche vermuten ließ. Der Zufall wollte es, daß der Mann Strohwitwer war. Er nahm seine Begleiterin mit in seine Wohnung. Er muß aber schon Erfahrungen in solchen Seitenprünken gehabt haben und darüber im Bilde gewesen sein, daß Frauen vom Schlage dieser Sosnowitzerin nur zu gern lange Finger machen. Deshalb schloß er die Wohnungstür ab und steckte die Schlüssel zu sich. Vergessen hatte aber der brave Chemann, daß seine Wohnung zu ebener Erde

lag. Beim Morgengrauen stellte er zu seinem Leidwesen fest, daß 850 Zloty verschwunden waren. Das geöffnete Fenster zeigte ihm, auf welche Weise die Diebin ins Freie gelangt war. Die Polizei hatte die Zuracka bald am Rande. Dem Kattowicher Gericht verurteilte sie glaubhaft zu machen, daß ihr ein Unbekannter die 850 Zloty auf der Flucht gestohlen hätte. Dieses Märchen fand selbstverständlich beim Richter keinen Glauben. Die Diebin erhielt ein Jahr Gefängnis und wurde sofort abgeführt.

Erwerbslose ausgebeutet

Der Gustav Wesolet aus Kattowich war Generalvertreter einer Sosnowicher Tageszeitung. Diesen Posten merierte er zu Betrügereien aus. Er setzte sich mit zehn Erwerbslosen in Verbindung und versprach ihnen die Ausarbeitung von Genehmigungen zur Eröffnung von Zeitungsverkaufsständen. Er ließ durchblicken, daß er zu gewissen behördlichen Stellen fabelhafte Beziehungen unterhalte und es ihm daher ein Leichtes sei, diese Genehmigungen zu erhalten. Von den Stellungsuchenden ließ er sich insgesamt 2400 Zloty auszahlen, die angeblich als Sicherheitsleistungen bestimmt waren. Das Geld verbrauchte er, ohne sich weiter um seine Opfer zu kümmern. Das Kattowicher Gericht verurteilte Wesolet zu drei Jahren Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Neue Brot- und Mehlpreise. Die Preisnotierungsstelle beim Kattowicher Magistrat veröffentlicht folgende neue Höchstpreise für Brot und Mehl: ein Kilo Brot aus 65prozentigem Roggenmehl 32 Groschen, Brot aus 95prozentigem Schrotmehl 26 Groschen, sowie 30prozentigem Weizenmehl 52 bis 56 Groschen, 65prozentigem Weizenmehl 44—48 Groschen, 50prozentigem Roggenmehl 32—34 Groschen, 65prozentigem Roggenmehl 30—32 Groschen, sowie 95prozentigem Schrotmehl 30—32 Groschen. Diese Preise gelten bis auf Widerruf im Bereich der Großstadt Kattowich.

Stadtverordnetenversammlung. Heute um 17 Uhr findet im Stadthaus, Poststraße 2, eine Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen 28 Punkte, darunter die Niedererschlagung der nicht einkreisbaren Militärsteuer aus den Jahren 1930—1936 in Höhe von 66 924 Zloty, die Aufnahme von Anleihen in Höhe von 40 000 und 50 000 Zloty, die Festsetzung der neuen Kommunalzuschläge für den Anlauf von Gewerbe- und Handelspatenten und Aktienpatenten, zur staatlichen Grund- und Gebäudesteuer usw., die Bereitstellung von 45 000 Zloty zum Anlauf von Winterfahrstoffen und Gewährung von Zuschüssen zu einzelnen Posten des städtischen Haushaltsplanes.

Am Sonntag Eröffnung der Buchausstellung. Die vom Deutschen Kulturbund veranstaltete Buchausstellung, die einen Querschnitt durch das neue deutsche Buchschaffen geben soll, wird Sonntag, um 11.30 Uhr, im oberen Saal des Kulturbundhauses, Kattowich, Teatralna 2, eröffnet. Die Buchausstellung ist vom 30. Oktober bis 6. November, sonn- und feiertags von 11 bis 19 Uhr, wochentags von 11 bis 1 und 16 bis 20 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Feier des deutschen Buches. Am Mittwoch, 2. November, um 20 Uhr, veranstaltet der Deutsche Kulturbund im Christlichen Hospiz eine Feier des deutschen Buches, bei der sprechen werden: Buchhändler Bistup, Bibliothekar Kauber, Studienrat Dr. Klitta, Frau Ruth Scholz, Bildungsreferent Zelder und Geschäftsführer Zipser. Willi Damasko, Bromberg, wird deutsche Dichtung in Polen rezitieren. Die Feier wird durch Darbietungen der Beuthener Kammermusikgruppe umrahmt, die einen Satz aus dem Streichquartett „Jugend zur Natur“ von Rudolf Peterka und einen Satz aus dem Streichquartett von Schubert „Dur spielt. Der Eintritt ist frei.

Diebstahlschronik. Aus einem Vorzimmer der Wohnung des Jakob Schandorf, Gleiwitzer Straße 10, wurde ein Herrenanzug im Wert von 150 Zloty gestohlen. Die Wanda Czumow erstattete Anzeige, daß ihr während des Umzuges von der Kopernikusstraße zur Kommerstraße ein Schlitten, zwei Spiritusmaschinen und zwei Lampen im im Gesamtwert von 260 Zloty gestohlen worden sind.

Pferdeunterkunft. Am 3. November von 9 bis 10 Uhr finden auf dem Marktplatz in Hindenburg Pferdeunterkünfte statt. In Frage kommen solche Pferde, die polnische Herkunft sind und im Kleingrenzverkehr verwendet werden.

Osabewohner besuchten Kattowich. In Kattowich weilten gestern mehrere Gäste aus dem Osaland. Sie besichtigten verschiedene Sehenswürdigkeiten u. a. die Moiewodschka, das Museum, das Hochhaus und den Südpark. Unter ihnen befanden sich auch die vier neuen Abgeordneten zum schlesischen Sejm.

Eine Sibirin bestrahlt die andere. Gegen die 29-jährige jüdische Lehrerin Klara Koeserbaum

Polnische Tageschronik

Abfuhrmittel für 22 500 Zloty zulage

Viel belacht wird der Reinsfall eines Devisenschmugglers. Bei der Grenzkontrolle in Dirschau brach plötzlich der Student Heinrich Gric aus Warschau halbohnmächtig zusammen und klagte über entsetzliche Leidschmerzen. Man half ihm mit Niginussöl. Wie groß war aber das Erstaunen der Helfer, als dieses Abfuhrmittel drei Gummiröhren zulage förderte, in denen sich Dollarbanknoten, englische Pfunde und Hundertzlotybanknoten im Wert von insgesamt 22 500 Zloty befanden. Der Student wurde verhaftet, das Geld beschlagnahmt.

Harigeldumlauf wird erhöht

Im Einvernehmen mit der Polnischen Bank hat das Finanzministerium beschlossen, die Emissionsgrenze von Hartgeld von 471 auf 490 Millionen zu erhöhen. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß sich schon seit langem ein Mangel an Hartgeld bemerkbar gemacht hat, vor allem in den Industriegebieten und neuerdings auch im befreiten Ostgebiet.

Tod durch den Strang — oder Freiheit

Der Dorfeinwohner Peter Wjocki stand vor dem Berufsungsgericht in Warschau. Er hatte dem berüchtigten Banditen Josef Zadurski Unterschlupf und Hilfe gewährt. Als Polizeibeamte auf seinem Anwesen erschienen, wurde aus zwei Hauslufen auf sie heftig geschossen. Bei dem Feuergefecht kam ein Polizeibeamter ums Leben. Zadurski konnte entkommen. Nur Wjocki wurde im Haus angetroffen. Er leugnete hartnäckig, gemeinsam mit Zadurski auf die Polizei geschossen zu haben, und behauptet bis heute hartnäckig, daß Zadurski allein zwei Kara-

biner in den Hauslufen untergebracht und abwechselnd geschossen habe, indem er von einer Luke zur anderen rannte. In der ersten Instanz wurde Wjocki zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte Todesstrafe durch den Strang gefordert. Der Berufsungsgericht beschloß, die Verhandlung zu vertagen, um wichtige Feststellungen am Tatort zu machen.

Schmugglerlod

In Lwow, Kreis Wielun, wurde hart am Ufer des Wartasflusses ein Ertrunkener gefunden. Die Feststellungen ergaben, daß man es mit dem 18jährigen Anton Kubat aus der Gemeinde Rudnit zu tun hatte, der als Schmuggler berüchtigt war. Vor einiger Zeit wollte er mit Schmuggelware auf einem Kahn den Fluß überqueren, wurde aber von einer Stromschnelle erfaßt, wobei das Boot kenterte. Der Schmuggler versank hilflos in die Tiefe. Die Leiche wurde jetzt an einer Stromschnelle bei hohem Wasserstand ans Ufer gespült.

Auch eine „Verjüngungskur“

Eine Beamtin der Warschauer Sozialversicherungsanstalt sollte in den Ruhestand versetzt werden, weil sie das pensionsfähige Alter erreicht hatte. Da ihr die in Aussicht gestellte Rente verhältnismäßig gering vorkam, beschaffte sie sich einen „amtlichen Auszug“ aus dem Einwohnerregister, nach dem sie um sechs Jahre jünger erschien. Sie wollte damit erreichen, daß sie noch einige Jahre weiter arbeiten konnte und eine höhere Ruhegehaltstufe erreichte. Der Schwindel kam jedoch heraus. Die Angestellte und ihre Helfer wurden wegen schwerer Urkundenfälschung zu Gefängnisstrafen verurteilt.

aus Kattowich ist bei der Kattowicher Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betrugs eingeleitet. Diese Anzeige erstattete die amerikanische Staatsbürgerin, Jüdin Mina Salinski, der die Lehrerin einen Scheid über 50 amerikanische Dollars veruntreut hat.

Siemianswicz

Gegen die Hausmutter gepöbelt. Reichlich Besch hatte der Radfahrer Gassda, als er, um einen Verkehrsunfall zu vermeiden, versuchte, einem herankommenden Fuhrwerk auszuweichen. Er verlor dabei die Gewalt über sein Fahrrad und fuhr mit Wucht gegen eine Hausmauer. Dabei brach er sich die linke Hand.

Wyslowitz

Um 1500 Zloty geschädigt. Durch Einbruch wurden dem Felix Palka ein Radioapparat, zwei goldene Trauringe, eine goldene Damenuhr und Weißwäsche gestohlen. Der Schaden beträgt 1500 Zloty.

Schoppinik. Durch ein offenes Fenster stieg ein Dieb in die Wohnung der Frau Charlotte Skutella ein und stahl zwei Uhren, Kleidungsstücke und Wäsche im Wert von 600 Zloty.

Rybnik

Loslau. Die Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer betragen nach einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung bei Einkommen von 1500 bis 2000 Zloty zwei, über 2000 bis 500 2 1/2, über 5000 bis 20 000 Zloty drei, über 20 000 bis 30 000 Zloty 3 1/2, über 30 000 bis 50 000 Zloty vier, über 50 000 bis 88 000 Zloty 4 1/2 und über 88 000 Zloty fünf v. H. An Zuschlägen zu den staatlichen Gebühren für Hersteller und Verkäufer von Spirituosen werden 50 v. H. vom Hersteller und 100 v. H. vom Verkäufer erhoben.

Ober-Sitzzeib. Durch Funkschaden wurde das Haus der Antonina Wjeczyna vollständig eingeküchert.

Plesz

Verlegung der Deutschen Volksbücherei. Die Deutsche Volksbücherei, die bisher in Gostyn ihren Sitz hatte, ist nach Mittel-Lazisk verlegt worden. Die Bücherei befindet sich auf der Laziskstraße 11 und wird von dem Volksgenossen Emanuel Giebie betreut. Die Volksgenossen von Mittel-Lazisk und Umgebung finden dort Gelegenheit, sich deutsche Bücher auszuleihen.

Wartoglowitz. Wegen Wilddieberei war der Riecol zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Da er sich gut führte, wurde ihm Strafunterbrechung gewährt. Er konnte sich einen Monat in Freiheit bewegen. In dieser Zeit war es ihm möglich, verschiedene Privatangelegenheiten zu erledigen. Leider mißbrauchte er diese Vergünstigung und stellte sich nicht zur weiteren Verbüßung seiner Strafe. Die Polizei erwiderte ihn jetzt in Lichau, wo er sich einen Anzug bestellt hatte. Riecol wurde wieder in seine Zelle eingeliefert und hat mit einer Zuchthausstrafe zu rechnen.

Königshütte

Judenfreundchaft bringt auf Abwege

Das Landratsamt Schwientowitz hatte am 29. Juli gegen die jüdische Emigrantenfamilie Eugen Frey, seine Frau Gertrud, seine Tochter Ingeborg und seinen Bruder Hermann in Bismarckhütte mit sofortiger Wirkung die Ausweisung verfügt. Die Juden sollten über die Hohenlinder Grenze nach Deutschland abgeschoben werden, weil sie die deutsche Staatsangehörigkeit befehlen. Der Wachtmeister Franz Herol aus Hohenlinder drängte sich förmlich dazu, die Ausweisung durchzuführen. Er ließ sich

von dem Polizeibeamten Stanislaus Godulla die Ausweisungspapiere geben und befiel zusammen mit seinem Kameraden Anton Tlocz aus Schwientowitz ein Auto, das die ausgewiesenen Juden zur Verfügung gestellt hatten. Die Fahrt ging jedoch nicht nach Hohenlinder, sondern zunächst zur bisherigen Wohnung der Judenfamilie in Bismarckhütte, wo Tlocz mit den ausgewiesenen zurückblieb, während sich Herol allein an die Grenze nach Hohenlinder begab. Er erklärte dem dort dienenden Polizeibeamten Georg Rendziora aus Hohenlinder, daß man sich geeinigt habe, sie nicht nach Deutschland, sondern nach der Tschechoslowakei abzuschieben. Es sei jedoch nötig, daß Rendziora die Abführung der vier Juden nach Deutschland befehle. Rendziora stellte nach anfänglichem Sträuben die verlangte Befehlscheinigung aus.

Neue Schwierigkeiten tauchten auf, als der polnische Beamte an der tschechischen Grenze die Juden nicht durchlassen wollte, doch wußte Herol auch hier seine Ueberredungskunst einzusetzen. Nun weigerte sich jedoch wieder der tschechische Grenzbeamte, die Juden hereinzulassen, weil sie keinen tschechischen Paß besaßen. Diesen Widerstand wußte Herol dadurch zu beseitigen, daß er den tschechischen Grenzbeamten mit dem Bemerkten einschmeichelte, er dürfe die als lästige Ausländer ausgewiesenen Juden auf keinen Fall nach Polen zurücklassen. So pendelten die Juden eine Weile zwischen den beiden Grenzübergängen hin und her, bis sie schließlich der Tscheche durchlief.

Schon am nächsten Tage kam die ganze Geschichte heraus. Herol, Godulla, Tlocz und Rendziora hatten sich deswegen vor der Großen Strafkammer in Königschütte zu verantworten. Der Hauptangeklagte Herol führte zu seiner Verteidigung an, er habe aus Mitleid gehandelt. Er sei mit den beiden Juden Frey seit Jahren befreundet gewesen. Aus diesem Grunde hätten sie sich an ihn um Hilfe gewandt. Befehlsgelder hätte er nicht erhalten, nur habe er an der tschechischen Grenze fünf Zloty entgegen genommen, die ihm Frey für ein Glas Bier für den Autolieferer und seinen Kameraden Tlocz gegeben hatte. Godulla erklärte, daß er von dem Plan überhaupt nichts gewußt und angenommen hätte, Herol würde die Juden über die Hohenlinder Grenze ausweisen. Rendziora gab an, Herol habe ihm gegenüber behauptet, daß er die Befehlscheinigung im Auftrag des Kommandanten verlange. Auch Tlocz äußerte sich in dem Sinne, daß er angenommen habe, Herol sei von seiner vorgelegten Dienststelle ermächtigt gewesen, die Juden nach der Tschechoslowakei abzuschieben. Insgesamt waren 16 Zeugen geladen, von denen bis zum späten Abend nur acht vernommen werden konnten. Die Verhandlung wurde daher auf den 5. November vertagt.

Autodiebe festgenommen

Die mehrfach vorbestraften Paul Stellmach aus Kattowich, Alter Dposzowski aus Königschütte und Erich Golaczal aus Nikischschacht erbrachen vor einigen Tagen die Garage des Ingenieurs Komarski an der Wlowska und entwendeten ein fast neues Auto im Wert von 9000 Zloty. Damit unternahmen sie eine Diebesfahrt durch Polen. In Ostrowo wurden sie bei einem Ueberfall auf ein Lebensmittelgeschäft festgenommen. Alle drei wurden nach Königschütte gebracht und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Das gestohlene Auto wurde dem Geschädigten zurückgegeben.

Deutsche Filme. In Königschütte läuft das großartige Meisterwerk deutscher Filmtkunst „Olympiade 1936“, Erster Teil. In den übrigen Theatern stehen auf dem Programm: „Winter verschlossene Türen“ mit Olga Tschadowa, Sabine Peters und Ivan Petrowich, „Burgtheater“ mit Willi Eichberger, Olga Tschadowa und Hans Moser.

Tote ist die Tote? Aus der Brinika wurde die Leiche einer etwa 22jährigen Frau herausgezogen. Die Tote ist stark gebaut, hat dunkelblondes Haar, grünen Mantel und blaues Kleid. Zweckdienliche Angaben über die Tote richte man an die Polizei.

Raubüberfall. Der Hausierer Josef Grojnowski von der Hajbuda 27 wurde nachts an der Gde Dombrowskiego-Hajbuda von einigen Männern angehalten. Sie forderten von ihm Geld für Schnaps. Aus Angst händigte ihnen Grojnowski 170 Zloty

aus. Als er sich einige Schritte entfernt hatte, sprang einer der Begleitenden ihm an und entriegelte ihm ein Paket mit Tischoberflächen im Wert von 100 Zloty. Leider gelang es den Tätern, in der Dunkelheit zu entkommen. Die Polizei ist ihnen auf der Spur.

Geschäftseinbruch. Diebstahl drangen nachts in den Laden des Kaufmanns Wlad Krawczynski an der Wandy 20 ein und entwendeten Waren im Wert von 600 Zloty. Beim Kaufmann Robert an der 390 maja 50 stahlen Epischiden Kleider und Stoffe im Wert von 500 Zloty.

Vom Auto angefahren. Der Radfahrer Antoni Samulski aus Samoradz wurde am Abend an der Gzagnosty von einem Personenauto angefahren und an den Vorstößen geschleudert. Er erlitt erhebliche Verletzungen und mußte ins städtische Krankenhaus gebracht werden.

Schwienochlowitz

Rechnungsbericht des Arbeitsfonds. Obwohl die Wirtschaftslage sich im Landkreis in der letzten Zeit erheblich gebessert hat, sind in den einzelnen Gemeinden noch Tausende von Arbeitslosen vorhanden. Darum sind an den Arbeitsfonds und die behördlichen Fürsorgestellen besonders schwere Anforderungen gestellt. Nach einer Aufstellung sind am 1. Januar bis zum 30. September an Unterstützungen für Arbeitslose 917 902 Zloty ausgezahlt worden. Der Wert der verarbeiteten Lebensmittel betrug 375 000 Zloty. Insgesamt wurden in dieser Zeit für die Verpflegung 1 290 902 Zloty ausgegeben. In den Gemeinden, die öffentliche Arbeiten ausführen lassen, wurden an die dabei beschäftigten Arbeitslosen 217 000 Zloty an Löhnen gezahlt. Insgesamt waren während den neun Monaten 2309 Arbeitslose beschäftigt.

Schleifengrube. Die deutschen Volksgenossen werden zum regen Besuch der Deutschen Volkshütte an der Hutnica 12 aufgefordert. Da die Hütte durch viele neue Erscheinungen vermehrt ist, kann jedem etwas geboten werden. Ausgabezeit ist Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 15 bis 17 Uhr.

Kochschütz. Das Pferd des Josef Seier schaute auf der Landstraße zwischen Eintracht und Friedenshütte vor einem vorbeifahrenden Lastauto. Es raste die Straße entlang und wurde dabei von einem Auto erfasst. Das Tier fiel zu Boden und brach sich beide Beine. Es mußte erschossen werden. Seier erleidet einen Schaden von 700 Zloty.

Ruda. Die Besatzung der Wawelgrube führte vor einigen Wochen einen Besatzungsstreik durch. An der Hilfsaktion beteiligte sich der Vorsitzende des Betriebsrates dieser Grube mit einer Spende von 150 Zloty. Er übergab diesen Betrag dem Betriebsratsmitglied Wilhelm Lison aus Ruda, damit er für die Besatzung Lebensmittel einkaufen. Als der Betriebsratsvorsitzende dieser Tage eine Abrechnung verlangte, machte Lison unklare Angaben. Schließlich gelang es ein, das Geld zurückzubekommen. Er wurde der Polizei übergeben. — Als sich der Viktor Golombet von der Miedkowica 5 von der Nachtschicht auf dem Heimweg befand, wurde er von einem Mann angefallen und mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Golombet wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei hat den Hermann Dymel aus Ruda als Täter ermittelt. — Auf einem Feldweg zwischen Karl Emanuel und Schwarzwald wurden der Heinrich Ogala und seine Frau Hedwig Willig von zwei Männern überfallen. Sie wollten das Mädchen vergewaltigen. Als sich der Bräutigam ihnen entgegenstellte, wurden er und das Mädchen mißhandelt. Obwohl eine Polizeistreife sofort die Verfolgung aufnahm, entkamen die Täter im Dunkel.

Beuthen

Der Betrüger ist ermittelt

In Beuthen wurde der bisher unbekannte Betrüger, der in Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg in einer Reihe von Geschäften Betrügereien verübt hat, ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um einen Ausländer, der hier unter dem falschen Namen Franz Ledwon aufgetreten ist. Er wird dem Amtsgericht zugeführt.

Kinderreiche — Garantien des Volksbundes

Der Kreisabschnitt Beuthen im Reichsbund der Kinderreichen hielt eine gutbesuchte Monatsversammlung ab, in der Kreiswart G. W. K. zunächst auf die Winterarbeit hinwies, die verstärkt einsetzen soll. Nur wenn jede Familie vier Kinder hat, jagte später der Redner, ist der Bestand unseres Volkes gewährleistet. Dann streifte der Kreiswart die Maßnahmen, die von Seiten der Staatsführung zur Unterstützung kinderreicher Familien getroffen wurden. Er erläuterte die einmaligen Kinderbeihilfen, die aus einem Sonderfonds des Reiches gespeist werden, das sich wiederum aus Rückflüssen der Ehestandsbarleihen aufbaut. Das Finanzamt zahlt ebenfalls laufende Kinderbeihilfen. Der Kreisabschnitt Beuthen zählt über 700 Mitglieder, er ist auch weiterhin ständig im Wachsen. Als Vertreterin des Rassenpolitischen Amtes sprach dann Pgn. Cygan, um die Maßnahmen des Reiches zur Förderung der Kinderreichheit, die nur Anfangsmaßnahmen sind und weiter ausgebaut werden sollen, zu unterstreichen. Die Rednerin zeigte auch auf, wie der Reichtum an Kindern der größte Reichtum eines Volkes ist. Heute werden Mütter mit vielen Kindern ob ihres Reichtums beneidet. Im Reich Adolf Hitlers nimmt besonders die kinderreiche Mutter wieder einen Ehrenplatz im deutschen Volk ein.

Vom Lastkraftwagen angefahren. Ein Radfahrer, der die Tarnowitzer Straße in westlicher Richtung befuhr, wollte nach links in die Gartenstraße einbiegen. Dabei wurde er von einem hinter ihm kommenden Lieferdreirad angefahren und zu Boden gestoßen. Der Radfahrer erlitt Hautabschürfungen.

Im Ausbruch „übernommen“. Wie vorstichtig man bei Abgabe von eidesstattlichen Versicherungen sein muß, zeigte eine Verhandlung vor dem Beu-

Vereinskalender

Beuthen

3. P. M. A. 44 (Kol. Hüfte). Alle Reservisten treffen sich am Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, im Gasthaus „Schwarzer Adler“, Beuthen, Ring-Ritterstraße.

Gesetzliche Regelung der Kreditverkäufe

Barbank muß geordnet werden — Beiratsitzung der Industrie- und Handelskammer

Oppeln, 27. Oktober.

Der Beirat der Einzelhandelsvertretung bei der Industrie- und Handelskammer für Oberschlesien trat in Oppeln unter der Leitung seines Vorsitzenden, P. A. Löse, Gleiwitz, zu einer Arbeitssitzung zusammen.

Die Wirtschaft in allen ihren Teilen ist seit Jahren um die Besserung der Zahlungs-sitten bemüht. Der Einzelhandel insbesondere sucht durch die Pflege des Barbank und andere Selbsthilfeeinrichtungen dem Kreditverkauf entgegen zu wirken und den Barbank zu fördern. Die Vertrauenshaft war jedoch nicht davon abzubringen, beim Einzelhandel Kredit in einem Umfang in Anspruch zu nehmen, der die Kapitalkraft des Einzelhandels vielfach weit übersteigt und für die wirtschaftliche Gesundung sowohl des Einzelhandels wie der vorgelagerten Wirtschaftsstufen und damit der Wirtschaft überhaupt ein ernstliches Hindernis bedeutet. Daraus ergab sich die zwingende Notwendigkeit, die hier auftretenden Mißstände auch im Interesse der Verbraucherschaft selbst durch gesetzliche Maßnahmen abzustellen.

Diesem Zweck soll ein in Vorbereitung befindliches Gesetz über die Kreditverkäufe im Einzelhandel dienen, dessen Entwurf der Vorsitzende bekannt gab und näher erläuterte. Die rege Ausprache zu dem Entwurf zeigte erneut die Gefahren einer unregelmäßigen Barbank und bewies die Notwendigkeit einer den Bedürfnissen des Einzelhandels wie der Verbraucherschaft Rechnung tragenden Regelung, für deren Gestaltung im einzelnen aus der eigenen Erfahrung heraus Vorschläge vorgebracht und erörtert wurden.

Direktor Rein, Leiter des fachlichen Bildungswesens, behandelte eingehend und sachkundig die

Frage der Beschaffung ausreichenden und genügend ausgebildeten Nachwuchses in der Wirtschaft. Er zeigte die Schwierigkeiten auf, die sich hier aus dem ungeahnten Aufstieg der Wirtschaft mit ihrem großen Bedarf an tüchtigen Kräften, den Auswirkungen des Geburtenrückganges und Geburtenausfalls früherer Jahre und einer kurzfristigen Nachschubpolitik in der Vergangenheit ergeben haben, und erörterte die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung für eine planvolle Nachwuchsentwicklung, wie sie insbesondere in der Verteilungsangelegenheit vom 1. März 1938 ihren Niederschlag gefunden haben.

Zwei dieser Anordnungen ist, alle Schulentlassenen und alle Lehrstellen zu erfassen, den vorhandenen Nachwuchs auf die einzelnen Wirtschaftszweige unter Berücksichtigung ihrer Bedeutung für das Ganze zu verteilen und durch eine zweckmäßige Auswahl des Nachwuchses und der Lehrstellen auch die beste Ausbildung sicherzustellen. Den gewerblichen Organisationen und den Betriebsführern sind damit Aufgaben von großer Tragweite und hoher Verantwortung übertragen, deren sich alle bewußt sein müssen und an deren Erfüllung auch der Einzelhandel tatkräftig mitarbeiten wird.

Dr. Schaffranel stellte Zweifelsfragen aus dem Ausbreitungsrecht zur Erörterung, wie sie sich insbesondere im Zusammenhang mit Geschäftsveräußerungen ergeben haben.

Anschließend ergab sich Gelegenheit, in allgemeiner Ausprache Einzelfragen aus dem Einzelhandelsrecht, die Notwendigkeit einer Vertretung des Einzelhandels in den Kreis- und Stadtverwaltungsorganen, die Zweckmäßigkeit eines Verbotes der Umwandlung von Wohnräumen zu Geschäftsräumen und anderes zu behandeln.

„Bier Grundsätze für die Gliederung von Teschen“

Festlegung des Schlesischen Sejm — Einführung der Abgeordneten des Olsa-Gebiets

Kattowitz, 27. Oktober.

Der Schlesische Sejm hielt am Mittwoch nachmittag aus Anlaß der Einführung der Abgeordneten des Olsa-Gebiets eine Festlegung ab, die in feierlichem Rahmen vor sich ging. An der Sitzung, die auf alle polnischen Rundfunkstationen übertragen wurde, nahmen außer dem schlesischen Wojewoden Dr. Gzagny, der nunmehr durch die Angliederung an die Wojewodschaft Schlesien die Leitung der Verwaltung auch des Olsa-Gebiets inne hat, und der Geistlichkeit der Kommandeur der polnischen Truppen des Olsa-Gebiets, General Bortnowski, und Abordnungen der polnischen Berg- und Hüttenarbeiter sowie der polnischen Organisationen des Gebiets mit ihren Fahnen teil. Auf besonderen Ehrenplätzen saß man die vier Abgeordneten des Olsa-Gebiets, die vom Staatspräsidenten ernannt worden sind.

Der aus dem Teschen-Gebiet stammende Vize-Sejmarschall Dr. Dombrowski gab in seiner Rede einen geschichtlichen Abriss des an Polen angegliederten Gebiets und erklärte, durch die Rückkehr der hier historisch gerechtfertigten Genußung widerfahren. Die Befolgung von vier Grundsätzen sei für die Rückgewinnung des Olsa-Gebiets

ausschlaggebend gewesen: Die Berechtigung des polnischen Anspruchs, das Bekenntnis der Bewohner zum polnischen Volkstum, die einheitliche Haltung der polnischen Nation in dieser Frage und der entschiedene Standpunkt und die folgerichtigen Maßnahmen der polnischen Regierung. Nicht zuletzt seien aber die kluge Außenpolitik des Obersten Bed und die glänzende Befähigung des polnischen Heeres an dem großen Erfolg beteiligt.

Nach einer Ehrung der im Olsa-Gebiet gefallenen Freiheitskämpfer dankte der Abgeordnete Bergert Teschen im Namen des Olsa-Gebiets für die Befreiung und erklärte, daß die gesamte Bevölkerung nunmehr mit allen Kräften an der Größe des polnischen Staates mitarbeiten werde.

Zum Abschluß des festlichen Teils der Sitzung wurden Huldigungs- und Danktelegramme an den polnischen Staatspräsidenten, den Chef des polnischen Heeres, an den Ministerpräsidenten und den Außenminister gerichtet. Es wurden dann noch mehrere Gesetzentwürfe über die Verwaltung und die Rechtsordnung im Olsa-Gebiet in erster Lesung angenommen und den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Sejm vertagte sich darauf auf unbestimmte Zeit.

Tätigkeit der Bankarten auseinanderzusetzen. Der Redner schilderte dann die Entwicklung des Genossenschaftswesens und gab Ratsschlüsse für die Ablösung von Lieferantenkredit durch Bankkredit. Diese Art des Bankverkehrs würde eine Zinsersparnis von 200 bis 250 Millionen ergeben.

Namensänderung. Zimmerhauer Josef Klatzel, Hindenburg, Kunzendorfer Straße 26, führt nun den Familiennamen Volkmer.

Hühnerdiebstahl. Aus dem Hofe eines Hausgrundstücks auf der Damagelstraße 35 wurden mehrere Hühner entwendet. Die Täter sind von den Geschädigten erkannt worden.

Blinder Alarm. Die Feuerwehre wurde durch den Feuermelder in der Saarlandstraße alarmiert. Etwa zehn Minuten vor Eingang der Feuermeldung wurde ein Krankenwagen durch die Rufnummer des Polizeiamts durch einen Privatfernsprecher angefordert.

Unachtsam über die Straße. Eine elfjährige Schülerin wurde auf der Kronprinzstraße beim Überqueren des Fahrdamms von einem Personenkraftwagen angefahren. Hierbei zog sie sich eine Kopf- und Beinverletzung zu. Sie wurde von dem Personenkraftwagenführer in die elterliche Wohnung geschafft. Das Kind soll unachtsam über die Straße gegangen sein.

Schülerin angefahren. Eine achtjährige Schülerin wurde auf der Kronprinzstraße beim Überqueren des Fahrdamms von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden gerissen. Hierbei wurde sie leicht verletzt.

Mit dem Kraftwagen in den Lastkraftwagen. Ein Kraftwagenführer fuhr auf der Klausberger Straße in Höhe der Emmstraße in einen in gleicher Richtung fahrenden Lastkraftwagen hinein. Es entstand nur leichter Sachschaden.

Gleiwitz

Führerschein entzogen. Dem Arthur Grubert, Gleiwitz, Ratzenstraße 6, der in angetrunkenem Zustand in Hindenburg einen Verkehrsunfall verursachte, ist der Führerschein entzogen worden.

Auszeichnungen. Dem Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst der Schutzpolizei Dr. Friedrich Wolff, ist vom Führer und Reichskanzler die Polizeidienstauszeichnung 1. Stufe und dem Polizeiregimentschef Georg Karner das Treue- und Ehrzeichen 2. Stufe für Beamte, Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst verliehen worden.

Gestohlenes Fahrrad zu verkaufen versucht. Ein Mann wurde festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert, der in einem Lokal den Gästen ein Fahrrad zum Kauf anbot, das er zuvor von einer Baustelle der Reichsautobahn gestohlen hatte.

Raubüberfall nach Geschäftsabend

Aufregender Vorfall in Kattowitz

Kattowitz, 27. Oktober.

Am Mittwochabend wurde in Kattowitz ein dreierlei Raubüberfall verübt. Zwei maskierte Banditen drangen kurz vor Geschäftsabend in eine Mehlgroßhandlung ein und forderten von der im Laden stehenden Frau des Inhabers mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes. Als wenige Augenblicke später der Ladeninhaber selbst erschien, feuerten die Banditen mehrere Schüsse ab, die zum Glück fehlgingen, rissen einen mit 500 Zloty gefüllten Geldbeutel an sich und ergriffen die Flucht. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung wurde einer der Räuber festgenommen. In seinem Besitz befand sich auch das gestohlene Geld. Der zweite Bandit entkam und konnte noch nicht gestellt werden.

Aus dem Hinterhalt überfallen

Dreier Überfall auf zwei Heimkehrer

Stroppendorf, 27. Oktober.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden, wie erst jetzt bekannt wird, zwei Stroppendorfer Bürger, als sie sich auf dem Nachhauseweg von einer Veranstaltung befanden, heimtückisch überfallen und mißhandelt. Etwa in Höhe der alten Schule brachen plötzlich aus dem Hinterhalt von verschiedenen Richtungen her mehrere Burken auf die zwei friedlich heimwärts ziehenden Fußgänger ein und verletzten ihnen, ehe diese zur Bestimmung kamen, Schläge ins Gesicht und in den Leib. Zu Fall gebracht, erhielten sie auch noch Tritte in den Körper. Obwohl sie ebenso plötzlich verschwanden, wie sie erschienen waren, sind sie erkannt worden und sehen ihrer Befragung entgegen. Anzeige ist erstattet.

Sahrbare Fischlehrerische Kommi

Sie zeigt Zubereitung von Fischgerichten

Breslau, 27. Oktober.

Die fahrbare Fischlehrküche der Reichsfischwerbung, die zuletzt in der Ostmark und in Thüringen mit großem Erfolg Kurse über die neuzeitliche Zubereitung von Fischspeisen veranstaltet hat, wird im November in Schlesien eingeklagt werden, um auch hier der Fischerei neue Freunde und Anhänger zu werben. Für die Werbefahrt durch Schlesien ist eine Reiseroute festgelegt worden, die in Oberschlesien folgende Orte berührt: 14. 11. Reisse; 15. 11. Neustadt; 16. und 17. 11. Gleiwitz; 18. und 19. 11. Beuthen; ab 21. 11. evtl. Kattowitz (nur bei günstiger Witterung). Der Einsatz der fahrbaren Fischlehrküche erfolgt mit Unterstützung der Landesbauernschaft Schlesien des Reichsnährlandes, des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Volks- und Hauswirtschaft, sowie der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel in den betreffenden Orten.

Tod unter den Rädern der Eisenbahn

Kattowitz, 27. Oktober.

Auf dem Güterbahnhof in Schoppinik kam der 33jährige Eisenbahnarbeiter Orzel beim Rangieren so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder eines Wagens geriet. Orzel wurde auf der Stelle getötet.

Harakiri — der japanische Ehrentod

Was die neue „Schlesische Sonntagspost“ bringt

Fremd und rätselhaft erscheint uns die grausame Form des japanischen Ehrentodes durch Selbstmord, die man in ihrem Heimatlande Harakiri oder Seppuku nennt. Man hörte seltener von ihr, seit ein Gesetz den mißglückten Versuch dieses Freitodes mit schweren Freiheitsstrafen ahndet. Doch ist diese altgeheiligste heroische Form der Selbstenttötung noch nicht aus dem Leben des modernen Japan verschwunden, wie der jüngste Fall beweist: ein 84jähriger japanischer Generalmajor beging Harakiri, um seiner Regierung die weiteren Auslagen „für einen unbrauchbaren alten Mann zu ersparen“. — Was ist eigentlich Harakiri? Woher stammt es? Wie wird es vollführt, und was darf es vollziehen? Diese Fragen beantwortet die „Schlesische Sonntagspost“ in einem fesselnden, reich illustrierten Taschengeldbericht, dessen Abdruck in der neuen Ausgabe beginnt. — Ein weiterer hochinteressanter Taschengeldbericht schildert in der gleichen Ausgabe unter der Überschrift „Braueri läuft Motor für eine Million Mark“, wie Rudolf Diesels Erfindung die Welt eroberte und wie sich das Leben des großen Erfinders kurz vor dem Kriege durch ein geheimnisvolles Ende erfüllte, an das sich seinerzeit viele unheimliche Gerüchte knüpften. — „Wer ist Ward Price?“ Wollen Sie Genaueres wissen vom interessanten Entwicklungsgang des Mannes, der durch seine Berichterstattung und sein Verständnis für Deutschland, besonders in der Substanzdeutschen Frage, ein großes Vertrauen erworben hat, der große Weltreisende gemacht hat und durch seine Interviews mit dem Führer, mit Mussolini und dem Kaiser von Japan bekannt geworden ist, so lesen Sie in der neuen Sonntagspost den illustrierten Artikel, den sein Fernstudium von der großen englischen Zeitung „Daily Mail“ über ihn geschrieben hat. — Die mit großem Beifall aufgenommene Folge von Liebesbriefen großer Männer enthält diesmal psychologisch interessante Liebesbriefe Bismarcks und Napoleons. — „Chamberlains treueste Mitarbeiterin“ nennt sich eine lebendige geschriebene Plauderei, in der man viel Wissenswertes über die Frau erfährt, von der der britische Premierminister sagte: „Kein Politiker schadet seiner Frau mehr als ich!“ — Die Seiten der Frau, reichhaltig und vielseitig wie immer, bringen hübsche Vorschläge zum Hüteln und Striden neuer Sachen fürs Baby und geschmackvolle Anregungen für kleine Abendkleider und Blumen, die sich besonders für den Theaterbesuch eignen. — Auf der neuen Humorseite knallen die „Witzbomben“.

Die Lisel vom Schüttberg

Ein Kriminal- und Frauenroman
von Hans Lehr

13

Ein wenig ist sie jetzt wieder verstimmt. Bei allen andern Unterhaltungen war er förmlich. Warum versucht er, gerade heute eine größere Vertrautheit herbeizuführen? Sie beruhigt sich selbst; damals liefen die Lebensverhältnisse noch in gleichmäßiger Ruhe ab, doch nun ist der Vater gestorben. Elert will wohl die erste Gelegenheit benützen, um ihr anzudeuten, daß sie sich als unter seinem Schutz stehend betrachten soll.

Er raucht, plaudert, zeigt Bilder, erzählt von seinen Reisen, schwärmt von den Seen, Bergen und Orten Oberbayerns und hüllt sie so mit Ritterlichkeit und Verliebtheit ein, daß die Stunden wie im Flug verstreichen. Ihrer bemächtigt sich geheime Erwartung, über die sie sich keine Rechenschaft geben kann. So ähnlich muß es auf einer Hochzeitsreise sein —

In München fragt er, ob man übernachten und die Stadt besichtigen wolle. Da es Abend geworden ist, ist sie für die Weiterfahrt. Der Zug braust wieder durch die Dunkelheit. Im Licht der Ortsschilder und kleinen Stationen huschen Telegraphenstangen vorbei. Nora ist abgespannt, aber die Müdigkeit ist angenehmer Natur; sie legt den Kopf gegen den Pelzmantel und versinkt unter dem gleichmäßigen Rattern in Halbschlaf. Leise zieht er den Schirm über die Lampe. Wie rührend fürsorglich er ist, denkt sie im Erwachen für Sekunden.

Er blickt in die Nacht hinaus. Nora ist wirklich ein reizendes und liebenswertes Geschöpf. Kommt er selbst sich neben ihrer Frische und der zunehmenden Unbefangenheit ihres Wesens nicht jünger vor? Nur sie ist als Erbin in Betracht zu ziehen; die Witwe hat mit dem Gut doch gar nichts zu tun.

Er sollte nicht länger zögern; er hat schon die Mitte der vierziger Jahre erreicht, und wenn er mit dem Heiraten noch länger wartet, wird er vielleicht ohne Nachkommen sterben. Die Kinder müssen auch erwachsen sein, damit sie sich selbst helfen können, wenn man sie einst verlassen muß. Er versteht jetzt die Mutter in ihrer Sehnsucht nach Entfern. Es war töricht, daß er sie zu dieser Reise nicht mitgenommen hat, doch nun kann er sie natürlich auch nicht mehr bitten nachzufolgen; sie würde ihm gehörig den Kopf waschen, wenn sie erführe, daß er mit dem Mädchen weggefahren ist.

„Tegernsee!“ ruft er heiser, als der Zug hält. Nora reißt sich die Augen. Er hält den Mantel bereit. Auf dem Bahnsteig wartet der Gepäckträger des Hotels. Zwei Zimmer hat Elert bestellt.

Sie ist befangen, aber auch ein wenig stolz, als sie mit „gnädige Frau“ angeredet wird. Indes er den Meldezettel ausfüllt, wird ihr wieder die Zweipältigkeit ihrer Lage bewußt. Ihr Name steht unter dem feinsten im Fremdenbuch. Die Angestellten werden glauben, sie sei seine Geliebte. Der Gedanke drückt sie nieder, und sie ist beim Abendessen schweigsam.

Er bemüht sich, sie aufzuheitern. Als sie sich in ihr Zimmer zurückzieht, verabschiedet er sich ehrerbietig. Bei einer Flasche Wein bleibt er noch ein Weilchen sitzen. Er ist ein Riesenrost, daß er die Angelegenheit nicht schon längst in Ordnung gebracht hat! Jetzt schläft sie in jenem Raum — und er in diesem.

Sie fühlt, daß er ihr innerlich näher gekommen ist. Darüber ist sie froh. Sie kann sich aber auch einer gewissen Trauer nicht erwehren; er hätte sie nicht in diese Lage bringen dürfen. Auf Erlebnisse ohne völlige Sicherheit soll man lieber von vornherein verzichten. Was wird der

morgige Tag bringen? Wird seine Mutter ein treffen? Na, sie wird ja sehen, was geschieht. Wenn das Gefühl des Unbehagens sie nicht verlassen will, wird sie heimkehren.

25.

Der Morgen bringt herrliche Winter Sonne. Die Landschaft strahlt in Weiß. Nora fühlt sich wie verzaubert, als sie auf der Terrasse sitzt und den Blick über die riesige Fläche des Sees und die schneebedeckten Berge gleiten läßt.

Die herbe Luft erfrischt. Wie schön ist das Leben!

Auch Elert hat gut geschlafen und ist heiter. Beim Kaffeetrinken bedient sie ihn. Gemütlich ist das, denkt er, und wenn er in ihr Gesicht mit den roten Wangen und blauen Augen schaut, geht er sich ein, daß er verliebt ist.

Sie gehen an das Ufer, folgen der Landstraße nach Rottach und beneiden die Leute, die das ganze Jahr über in den schönen Villen wohnen können. Am Fuß des Wallbergs deutet er nach dem Gipfel und äußert: „Den müßten wir erklimmen, oben die Schier anschauen und heruntersehen.“

„Herrlich wäre das!“ ruft sie. „Das sollten wir uns vornehmen!“

Er lächelt. So ernst war der Vorschlag nicht gemeint; die Abfahrt ist anstrengend, abbauen würde er wohl nicht, aber er wäre wie zer schlagen.

„Ich habe einen noch besseren Einfall“, antwortet er. „Schauen Sie, Nora! Dort drüben, jenseits des Sees, liegt das Dorf Abwinkel; von ihm aus führt am Südbach entlang ein Weg durch das Tal zwischen dem Rof- und Buchstein nach der „Schwarzen Tenne“, einer Alm, von der aus wir weiter bis nach dem Achensee laufen können. Das wäre eine herrliche Wanderung!“ Die Straße ist nicht so steil wie die auf den Wallberg, überlegt er dabei und außerdem führt sie in die Einsamkeit.

Am nächsten Morgen warten sie die Post ab. Er weiß genau, daß kein Brief von seiner Mutter eintreffen wird; um seine Rolle gut zu spielen, muß er aber so tun, als könne eine Nachricht ankommen.

Mit den Brettern und gefüllten Rucksäcken auf den Schultern gehen sie zur Anlegestelle des Motorboots, das sie an das jenseitige Ufer bringt. Drüben können sie gleich die Schier anschauen.

Sie blicken zurück. Auf dem Gipfel des Wallbergs heben sich das riesige Kreuz und das Kirchturm. Der Ausschnitt des Himmels zwischen den Bergen leuchtet grau-blau. An vielen Stellen des Südbachs haben sich Vereisungen gebildet. Wenn das Tal schmal wird, springen die Wellen mit starkem Drud über die Steine. Die Hänge haben verschneiten Tannenwald. Allmählich führt der Weg aufwärts. Elert und Nora gleiten im ruhigen Langlauf über den Schnee hin, dessen unberührte Fläche aus dem Wald kommt und sich am Bach bricht. Der Gesicht scheint mit ihm an Reinheit weitest zu wollen.

Die Wanderer passieren ein Seitental, in dem im Sommer ein munteres Bächlein springt. Als sei es mit einemmal erstarrt, liegt es tot in seinem Bett; meterhohe grüne und gelbe schimmernde Eismauern bäumen sich an den Wasserfällen auf.

Eine Sitzgelegenheit gibt es nicht; Elert nimmt daher den Rucksack von den Schultern und stellt ihn ab. Ihnen ist so warm geworden, daß sie auch jetzt nicht das Bedürfnis haben, die Mühen aufzusehen oder Handschuhe anzuziehen.

Er macht einen Imbiß fertig, und sie schaut sich um. Tiefes Schweigen liegt über der Landschaft. Nur das dumpfe Brausen des Wassers klingt aus der Tiefe. Ab und zu ertönt leichtes Brechen, als ob Wind durch das niedrige Gehölz streiche. Die Lärchen bilden dunkle Punkte in der weißen Decke. Das Gipfelkreuz des Kampen zeichnet sich in der glasernen Luft ab; kein Wölkchen ist mehr zu sehen. „Herrlich!“ ruft sie ehrlich begeistert aus.

„Schön — —!“ bestätigt er. Sein Gesicht ist gerötet und jugendlich frisch; die Augen leuchten heller als sonst.

Ab und zu passieren sie einsam gelegene Jagdhütten. Vor einem Haus im Schweizer Stil bleibt er stehen. „Hier möchte ich für eine Weile wohnen, natürlich aber nicht allein — —!“ Er blickt sie dabei unter verschmiegtem Lächeln bedeutungsvoll an.

„Ja, das müßte wundervoll sein!“ bestätigt sie befangen.

Die Fahrt geht weiter über Schneefelder, durch niedrigen Wald, über Anhöhen und durch Täler, bis sich die „Schwarze Tenne“ vor ihnen ausbreitet. Auf ihr stehen, fast eingeschneit, mehrere Hütten, in denen im Sommer die Sennner wohnen.

„Was machen wir?“ fragt Elert. „Marschieren wir nach Tegernsee zurück — oder wollen wir versuchen, eine der Pensionen zu erreichen, die am Weg nach dem Achensee einladen? Sie liegen näher, und schließlich ist ja einerlei, ob wir da oder dort übernachten.“

„Wird man uns im Hotel nicht vermissen?“ wendet sie ein.

„Ach, wo!“ beruhigt er. „Die Leute sind daran gewöhnt, daß Gäste auf Wanderungen auswärts Unterkünfte suchen.“ Er hütet sich zu verraten, daß er beim Portier erwähnt hat, es könne sein, daß er und seine Begleiterin erst an einem der nächsten Tage zurückkehren würden.

Sie kommen rasch vorwärts; wenn sie freie Sicht haben, jagen sie in Schußfahrt die Hänge hinab. Dül fühlt sie sich seelisch so erhoben, daß sie übermütig jubelt.

Rechts und links begleitet sie Wald, und häufig ist es gerastet, die Geschwindigkeit zu mäßigen, denn sie kreuzen Straßen, auf denen der Sturm Tannen über den Weg geschleudert hat. Zum Achensee führt eine breite, gleichfalls mit Schnee bedeckte Fahrstraße.

An einem Abhang sehen sie ein Gasthaus stehen; er stoppt, deutet danach und ruft ihr entgegen: „Hier bleiben wir! Ich muß ehrlich zugeben, daß ich einen Wolfshunger habe.“

Bergnütz vernimmt er, daß noch Zimmer frei sind. Sie schaut ihm beim Essen belustigt zu. Er haut ein wie ein großer Junge. Auch ihr schmeckt es; eine gute Flasche Wein erhöht die Stimmung.

Um das erste Stockwerk läuft ein Balkon. Als die Nacht herabgefallen ist und unzählige Sterne am Himmel viel heller zu glitzern und zu funkeln scheinen als über der Heimat, betrachten sie noch eine Weile das erhebende Bild der Berge im Schnee.

„Ich bedaure nur eins, Nora —“, flüstert er. „Sie bemerkt in seiner Stimme den Klang verhaltener Erregung und wird befangen. „Das wäre — —?“

„Daß wir noch nicht verheiratet sind. Wollen wir unseren weiteren Lebensweg gemeinsam gehen? Du weißt doch seit langem, was du mir bedeutest!“ Er ergreift ihre Hände und zieht sie an sich; sie fühlt seinen Kuß auf ihren Lippen.

Sie liebt ihn; oft schon hat sie sich mit dem Gedanken beschäftigt, daß sie gern seine Frau wäre. Die Gewißheit des Glücks überwältigt sie. Sie steht nicht mehr allein; sie kann ihm ruhiges Vertrauen schenken!

Er lächelt froh. „Schön wird unser Leben werden, Nora! Ich stelle es mir wundervoll vor! Den ganzen Tag bereits habe ich mir die Zukunft in den rosigsten Farben ausgemalt. Könnte eine Hochzeitsreise herrlicher sein?“

Wieder zieht er sie an sich. Später gehen sie in Noras Zimmer; von neuem findet er leidenschaftliche, befehlende und aufwühlende Worte. Er liebt sie, ja, und sie liebt ihn. Sie gehören zusammen; niemals soll etwas zwischen sie treten. —

Morgens streckt sie sich wohl. Ob er schon erwacht ist? Gilt sein erster Gedanke ihr wie der ihre ihm? Sie huscht sich tief in die Kissen.

Langsam kleidet sie sich an. An der Balkontür wird geklopft. „Ich bins, Elert!“ ertönt heiter seine Stimme.

Ausgeschlafen und frisch steht er vor ihr. Er breitet die Arme aus und küßt sie. „Du, ich liebe dich!“

„Ach, Elert!“ erwidert sie und umschlingt seinen Hals.

„Ich habe auf dem Balkon denken lassen, Liebling!“ äußert er später. „Das ist dir doch recht? Ganz allein möchte ich mit dir sein! Er geht es auch dir so? Ich bin ja so glücklich!“

Sie ergreift seine Rechte und flüstert schon: „Du denkst nicht schlecht von mir?“ — Blödsinn ist sie ganz verwirrt.

Er drückt sie an sich, hebt ihren Kopf, so daß sie ihn anschauen muß, und fragt unter ehrlichem und herzlichem Lächeln: „Lieben wir uns nicht? Werden — sind wir nicht Mann und Frau?“ —

In dem abgelegenen und stillen Gasthaus gefällt es ihnen so gut, daß sie beschließen, nicht nach Tegernsee zurückzukehren, sondern das Gepäck holen und die Rechnung bezahlen zu lassen.

Sie lebt in einem Rausch von Glück und Seligkeit. Wie ganz anders ist über Nacht das Gesicht der Welt geworden. Vertrauensvoll blickt sie in die Zukunft und auf Elert, und er sucht ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen und zu erfüllen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sie ihm alles erzählt, was sie bewegt. Er flucht zwar im geheimen, als sie berichtet, daß ihr das Gut nur zur Hälfte gehört und die Gefahr besteht, daß mehr Schulden als Werte vorhanden sind, bleibt äußerlich aber der ritterliche, großzügige und liebende Mann. Nur scheint es ihr manchmal, als hätte er jetzt nicht mehr so große Lust zum Schmieden von Plänen.

Nach Tagen erst fällt ihr wieder ein, daß auch seine Mutter eintreffen wollte. Sie erkundigt sich, ob er noch keine Nachricht erhalten hätte, hoffentlich sei die Erläuterung nicht ausgeartet? — Das fürchte er allerdings, gibt er zögernd zu; bisher habe er nicht davon sprechen wollen.

„Natürlich werden wir heimfahren!“ schlägt sie vor.

„Ich werde gleich mit ihr reden und dich zu ihr holen!“ antwortet er und lächelt zuversichtlich.

„Wie sehr freue ich mich darauf!“ erwidert sie beglückt; sie wird den Mann bekommen, den sie liebt, und sie wird auch wieder eine Mutter haben. —

(Fortsetzung folgt)

Akademische Berufslenkung

Betrachtung zu einer sehr vordringlichen Frage / Von Dr. Karl Rau

Der Verfasser dieses Artikels gehört der Führenden der Studentenenschaft an.

Es ist allgemein bekannt, daß die derzeitigen Berufsgerichten der Hoch- und Fachschulen bei weitem nicht ausreichen, den zukünftigen arbeitsmäßigen Bedarf von Partei, Staat und Wirtschaft zu decken. Es sei nur an die vor kurzem von Generalinspektor Dr. Toldt getroffene Feststellung erinnert, daß bereits im Jahre 1940 in Deutschland 7000 Ingenieure fehlen werden. Damit rückt das Problem der akademischen Berufslenkung unter den zahlreichen anderen Fragen der deutschen Hoch- und Fachschulen entschieden in den Vordergrund.

Bei allen Erörterungen über die Lage der geistigen Berufe hat sich sehr deutlich der Mangel an einer Statistik der akademischen Berufe, welche die eigentliche Grundlage zu einer notwendigen akademischen Berufsplanung sein könnte, bemerkbar gemacht. Während wir für fast alle anderen Berufswege im Besitze fester Zahlen sind, kann für die akademischen Berufe lediglich auf geschätzte Angaben der örtlichen Erhebungen zurückgegriffen werden.

Bei kaum einer anderen Stelle ist die Frage der Auslese und Förderung und damit der bewußten Berufslenkung von solch ausschlaggebender Bedeutung wie an den deutschen Hoch- und Fachschulen.

Deutschland ist heute eine Gemeinschaft der Schaffenden; Können und Leistung tragen diese Gemeinschaft. Wir sind deshalb weit davon entfernt, an die Frage des Hochschulbesuches und des geistigen Berufes mit irgendwelchen sozialen oder gar „gesellschaftlichen“ Wertmaßstäben heranzugehen. Entscheidend ist einzig und allein die Tatsache, ob der richtige Mann entsprechend seinen Fähigkeiten an den richtigen Platz im Daseinskampf des deutschen Volkes gestellt wird.

In der Partei und ihren Gliederungen, im Arbeitsdienst, besonders aber beiden letzten Reichsberufswettkämpfen, wurde immer wieder festgestellt, daß es zahlreiche junge Bauern- und Arbeiterjöhne

gibt, welche in vollem Maße die Fähigkeiten besitzen, die zur Ausübung eines geistigen Berufes notwendig sind. Es waren entweder junge Menschen, die einem verkehrten Ausleseprinzip zum Opfer gefallen waren oder deren Eltern aus finanziellen Gründen ein Hoch- oder Fachschulstudium unerwünscht war. Diese Erkenntnis hat gerade bei der jungen Generation den festen Willen geschaffen, an die geistigen Berufe diejenigen jungen Volksgenossen heranzuführen, die sich dafür eignen.

Maßstab für die Eignung ist die Fähigkeit, das Kulturgut des deutschen Volkes von der nationalsozialistischen Weltanschauung aus her zu betrachten und den Stoff der wissenschaftlichen Forschung mit der politischen Wirklichkeit des Volkes in einer Einheit sehen zu können. Es ist unaufstößbar Grundvoraussetzung, daß die Auslese ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der jungen Menschen bzw. ihrer Eltern statzufinden hat.

Die Nachwuchslenkung an den deutschen Hoch- und Fachschulen wird nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn, wie oben schon angedeutet, das Problem der Ordnung des Berufseinkommens umfassend, rasch und zentral in Angriff genommen wird. Es ist gerade von studentischer Seite mehrmals betont worden, daß die Inangriffnahme einer Auslese der Leistungsbesten sowie die Durchführung einer planmäßigen Berufslenkung nicht länger an finanziellen Mitteln scheitern darf.

Von grundlegender Wichtigkeit ist die Erkenntnis, daß der Zugang zu einer deutschen Hoch- und Fachschule nicht mehr irgendwelchen Zufälligkeiten überlassen bleiben darf, sondern ausgerichtet nach den Lebensbedürfnissen der Nation einer planvollen Lenkung — selbstverständlich ohne Zwang — bedarf. In der Durchführung dieser Forderungen wurde vor kurzem in Zusammenarbeit zwischen der Reichsstudentenführung und dem Reichserziehungsministerium beim Reichsstudienrat eine großzügige Berufsberatungsabteilung errichtet, welche in Zu-

kunft die akademische Berufslenkung entscheidend beeinflussen wird. Es ist selbstverständlich arbeitsmäßig bedingt, daß eine enge Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt, als dem geistlichen Träger erfolgt.

In gleichem Maße wird es immer mehr notwendig, die allgemeinen Bedingungen und sozialen Voraussetzungen des Hoch- und Fachschulstudiums bis ins letzte nach nationalsozialistischen Grundgedanken auszurichten. Durch das jüngste von der Reichsregierung erlassene Gesetz über das Studentenwerk sind die Vorbedingungen dazu weitgehend geschaffen.

Gerade eine verantwortungsbewußte durchgeführte Berufsberatung wird die unbedingt notwendige Erweiterung der Auslesebasis des akademischen Nachwuchses mit sich bringen. Es wurde vor kurzem noch die Zahl derjenigen Abiturienten, welche aus rein finanziellen Gründen vom Studium absehen, auf 40 bis 50 Prozent geschätzt. Wer will bezweifeln, daß durch diesen Zustand dem deutschen Volk Jahr für Jahr eine große Zahl seiner besten Begabungen verloren gehen, d. h. daß diese betroffenen jungen Menschen einst, nach ihren Fähigkeiten gemessen, den von ihnen auszufüllenden Arbeitsplatz nicht erreichen können.

Die planmäßige Zusammenfassung aller Stipendienmittel öffentlicher und privater Art wird ebenfalls eine der nächsten zu lösenden Aufgaben sein. Wenn mit dem Gesetz über das Reichsstudienwerk das gesamte Förderungswesen immer mehr in die Hände der Partei und des Staates gelegt wird, so wird damit auch weitgehend mit der Auffassung gebrochen, daß es nicht bedeutsam ist, wer die Ausbildung bezahlt, sondern wem sie bezahlt wird. Es wird dann auch jenes unwürdige Bettelstipendiatentum ein Ende haben, das schon so manchem jungen Menschen die innere Freiheit und Unabhängigkeit genommen hat. Nach der erfolgten Vereinheitlichung der sozialen Förderung sind auch jene Förderungsbemühungen von privaten Industrie- und Wirtschaftsgruppen überflüssig, welche letzten Endes ja doch nur der einheitlichen Berufslenkung und nicht zuletzt der Freiheit des akademischen Studiums hindern im Wege stehen.

Ein ganz entscheidender Grund des allgemeinen Studentenrückganges ist die Dauer der Ausbildung und die dadurch notwendigen hohen Gesamtschuldenkosten. Hier sind es gerade wieder die minderbemittel-

testen Abiturienten, welche gezwungen sind, so rasch wie möglich zu eigenem Verdienst zu kommen. Entweder wird in diesen Fällen ein sogenanntes Ausreichstudium mit möglichst kurzer Dauer oder aber ein Studium ohne akademische Ausbildung (Offizierslaufbahn, mittlere Beamtenlaufbahn usw.) ergriffen. Bei dem diesjährigen deutschen Studententag wurde erneut das gebührenfreie Studium als die nächstliegende und in ihren Folgerungen umfassendste Voraussetzung zur Erreichung eines von finanziellen Erwägungen unabhängigen Hoch- und Fachschulstudiums gefordert. Es wurde dabei auf die große Zahl der Nationen verwiesen, welche für das Studium gar keine oder nur unbedeutend geringe Gebühren verlangen.

Wohl an keiner Stelle ist die Frage der Auslese, der Förderung und Berufslenkung von solch ausschlaggebender Bedeutung, wie gerade bei den deutschen Hoch- und Fachschulen: Der Weg zum Hörsaal und zum Laboratorium ist entscheidend für den einzelnen und für die Gesamtheit des Volkes. Es gilt hier jeglichen Irrweg zu vermeiden und deshalb wird es notwendig sein, die nun begonnenen zahlreichen Maßnahmen zur Behebung der akademischen Berufsnot einheitlich, rasch und umfassend durchzuführen.

Vom Oberschlesischen Landestheater

Heute findet in Deuthen für die Hitler-Jugend eine Wiederholung des Hebbelschen Schauspiel „Die Nibelungen“ statt.

In Sindenburg spielt das OS Landestheater Beethovens Oper „Fidelio“ in der Inszenierung von Intendant Huber. Die musikalische Leitung hat Erich Peter.

Am Sonnabend, 29. Oktober, geht in der Neueinführung die Oper „Mignon“ von Amb. Thomas in Szene. Die Spielleitung hat Alfred Otto, die musikalische Leitung Hermann Buchhold.

In Gleiwitz wird am Sonnabend das erfolgreiche Volksstück „Die vier Musketiere“ von Eigm. Graff zum ersten Mal gegeben. Spielleitung Hermann Krüger. Mitwirkende sind die Damen Grell und Hüblinger, sowie die Herren Gotschka, Kassel, Diers, Prohaska und Scalorbi.

10.9.38

„Leicht und doch wohl-schmeckend?“

So eine Cigarette wäre ja ideal. Aber wo gibt's denn die?“

10.10.38

„Mein Kompliment!“

Die „Astra“ bekommt mir glänzend. Sie ist wirklich leicht und schmeckt vorzüglich.“

Auch Ihnen kann geholfen werden! Leichtigkeit und Wohlgeschmack — natürlich gewachsen, nicht chemisch erzielt — das ist das Geheimnis der „Astra“. Hier kommt es nicht nur auf die Feinheit der Tabakblätter an, sondern ebenso auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischung. Auf der ganzen Welt lebt diese Kunst nur noch im Hause Kyriazi in der dritten Generation als Familienüberlieferung. Sie sorgt dafür, daß die „Astra“, unabhängig von Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt.



KYRIAZI
4 Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Immer die gleiche: Reich an Aroma — besonders leicht!

Der Halbzeit entgegen

Eine Uebersicht über den Stand der Fußballmeisterschaften in den Gaue

Gau 1 (Ostpreußen): Masovia Lyda be-
hauptet mit 12:6 Punkten die Führung, die aber
bald an Hindenburg Allenstein mit 10:0
Punkten fallen dürfte.

Gau 2 (Pommern): Ungeschlagener Tabellen-
führer ist Viktoria Stolp mit 12:0 Punkten,
während die Gegner drei und mehr Verlustpunkte
aufweisen.

Gau 3 (Brandenburg): Die Lage ist noch un-
übersichtlich. Hertha BSC führt mit 6:2 Punkten
vor Blauweiß mit 5:3 Punkten. Es folgen Be-
weg, Tennis Borussia und Friesen-
Cottbus mit 5:5 Punkten. BSV 92 hat erst
4:4 Punkte.

Gau 4 (Schlesien): An der Spitze liegen
Preußen Hindenburg mit 12:0, Bres-
lau 02 mit 9:1 und Vorwärts Rasensport
Gleiwitz mit 8:0 Punkten.

Gau 5 (Sachsen): VfB Leipzig mit 8:2
Punkten und der SC Planitz mit 7:1 Punkten
sind vorn, BSC Hertha mit 5:2 Punkten noch
zurück. An letzter Stelle steht noch ohne jeden Erfolg
der Dresdner SC mit 0:6 Punkten.

Gau 6 (Mitte): Mit 10:2 Punkten steht Thü-
ringen Weida vor Steinau 08 mit 8:2
Punkten an erster Stelle. Der Gaumeister
Dessau 05 hat 6:0 Punkte.

Gau 7 (Nordmark): Am günstigsten stehen der
Hamburger SV mit 9:1 und Victoria
Hamburg mit 8:2 Punkten. Die Führung hat
aber Komet Hamburg mit 10:6 Punkten.
Eintracht Frankfurt liegt mit 8:4 Punkten wie Hol-
stein Kiel zurück.

Gau 8 (Niedersachsen): Tabellenführer ist We-
der Bremen mit 7:1 Punkten, doch haben der
deutsche Fußballmeister Hannover 96 wie auch
der VfL Osnabrück mit 6:0 Punkten noch keinen
Punkt abgegeben.

Gau 9 (Westfalen): Schalke 04 ist mit 5:3
Punkten noch nicht über den dritten Platz gekom-

men und hat Westfalia Herne mit 7:1 Punk-
ten und die SpVg Herten mit 6:6 Punkten an
der Spitze noch vor sich.

Gau 10 (Niederrhein): Fortuna Düssel-
dorf liegt ohne Punktverlust mit 6:0 Punkten an
der Spitze. Schwarzweiß Essen und West-
ende Hamborn haben je 3:2, Rotweiß
Essen 4:2 Punkte.

Gau 11 (Mittelsachsen): Spitzenreiter ist Tura
Bonn mit 10:2 Punkten. Auf dem letzten Platz
liegt der Gaumeister Alemannia Aachen mit
1:11 Punkten.

Gau 12 (Sachsen): Hessen Bad Hersfeld ist
mit 7:1 Punkten in Front. Hanau 93 folgt mit
9:3. VfB Großauheim mit 4:2 Punkten.

Gau 13 (Südwest): Alles ist noch offen mit der
Spitzengruppe Wormatia Worms und KSV
Rotweiß Frankfurt je 9:3 Punkte. KSV
Frankfurt 8:2 und Eintracht Frank-
furt als Gaumeister mit 8:4 Punkten.

Gau 14 (Baden): Der Gaumeister VfR
Mannheim ist mit 8:0 Punkten zum führenden
1. FC. Pforzheim mit 9:11 Punkten aufgerückt.

Gau 15 (Württemberg): Mit 7:1 Punkten hat
der VfB Stuttgart als Gaumeister jetzt auch
die Führung übernommen. Je 6:4 Punkte haben
die Stuttgarter Kickers, FC Zuffen-
hausen und SpVg Ulm.

Gau 16 (Bayern): Der Reuling BSG Neu-
meyer (NSV Nürnberg) steht mit 7:1 Punk-
ten an der Spitze. Nach Punktverlusten gerechnet
folgen dann Schweinfurt 05 mit 6:2 Punkten
und der 1. FC Nürnberg mit 5:3 Punkten.

Gau 17 (Ostmark): Der Wiener SC ist mit
einer großen Leistung — 10:0 Punkte und 12:1 Tore
— weiter Tabellenführer. Admira Wien auf
dem zweiten Platz hat 8:4 Punkte, Rader Wien
7:5 Punkte. Im Hintertreffen liegt noch der Meister
Rapid Wien mit vorerst 5:3 Punkten.

Boxkampf Schlesien — Ost-OG

Wahrscheinlich in Oberschlesien

Kurz nach dem großen Boxländertkampf Deutsch-
land — Polen am 23. November in Breslau wird
in Schlesien ein weiterer Boxkampf zwischen deut-
schen und polnischen Boxern ausgetragen werden.
Am 20. November findet nunmehr der bereits
mehrfach verschobene Auswahlkampf des Gaues
Schlesien gegen Ost-Oberschlesien statt.
Während ursprünglich beabsichtigt war, das Treffen
in Hirschberg oder Görlitz feigen zu lassen, ist als
Austragungsort nunmehr eine Stadt in West-Ober-
schlesien in Aussicht genommen. Die endgültige Ent-
scheidung über den Austragungsort steht allerdings
noch nicht fest.

80 Meter Speerwurf möglich

Finnische Stimme über den Weltrekord Niffanens

Nach der Meinung finnischer Fachkennner ist die
Weltrekordmarke von 78,70 Meter, die Finnlands
großer Speerwerfer Niffanen erzielte, noch nicht
als die letzte Grenze der Entwicklung anzusehen.
Das finnische Blatt „Suomen Urheilulehti“ kommt
in einer Untersuchung der Leistung zu dem Ergeb-
nis, daß Niffanen alle Aussichten hat, auch die letzten
1,30 Meter bis zur 80-Meter-Marke zu schaffen und
als erster Werfer der Welt die seit langem erstrebte
Leistung zu erreichen.

Niffanen ist ein freibeweglicher und ehrgeiziger
Athlet, der im Februar dieses Jahres sein Training
aufgenommen hat. Mit einer ständigen Steigerung
seiner Leistungen hat er nun im Herbst den Höhe-
punkt seiner Form erreicht. Wie man in Finnland
meint, wird Niffanen noch stärker und spannkraftiger
werden, so daß seine Entwicklung weitere Fortschritte
machen sollte.

Weltrekorde in Düsseldorf

Das Internationale Schwimmfest des SV 98
Düsseldorf gestaltete sich am Mittwoch zu einem
vollen Erfolg. Vor ausverkauftem Haus gab es gleich
einfachend über 200 Meter Rücken einen

neuen Weltrekord der Holländerin
Tje van Teggelen in 2:40,6. Damit unter-
bot die Holländerin die bisherige Bestzeit ihrer
Landsmännin Cor Kint mit 2:41, die bisher
allerdings noch nicht anerkannt war. In der Rekord-
liste stand bislang als anerkannter Rekord noch die
Leistung der Dänin Ragnhild Svæger mit 2:41,3.
Anschließend holte sich die dänische Weltrekord-
schwimmerin Ragnhild Svæger ihren 28. Welt-
rekord diesmal über 220 Yards Kraul. In
2:25,3 unterbot sie die seit 1934 bestehende Leistung
der Holländerin den Nuden mit 2:27,6. 15 Re-
korde der jungen Dänin haben jetzt noch Bestand.
Nur über 100 Meter Kraul und 100 Yards Kraul
sind die Weltbestleistungen noch in anderem Besitz.
Über 200 Meter Brust gab es den erwarteten Sieg
der holländischen Weltrekordlerin Tjopie Waal-
berg mit 2:58,6, womit sie ihrem eigenen Welt-
rekord von 2:56,4 nahe kam.



Du gehöbst in die Hilsgemeinschaft für
das gesunde Leben!

Werde Mitglied der NSD.

Neue Sportstätten in Helsinki

60 Millionen Finnmark für den Ausbau

Die Stadtverwaltung von Helsinki hat den Aus-
bau von neuen Sportstätten für die Olympischen
Spiele 1940 behandelt. Die Aufwendungen für
die erforderlichen Neubauten, zu denen Schwimm-
stadion, Reiterstadion, Radrennbahn, Ruderbahnen
gehören, erfordern nach den Kostenschätzungen über
60 Millionen Finnmark, was einem Gegenwert von
rund 3 Millionen Reichsmark entspricht.

Die Ausgaben sind für finnische Verhältnisse sehr
hoch, doch wird mit Recht geltend gemacht, daß die
Anlagen ja nicht allein für die Olympischen Spiele
geschaffen werden, sondern daß die neuen Sport-
stätten ganz allgemein dem finnischen Sport und
der Jugend des Landes zunutze kommen werden.

Sie hören im Rundfunk:

Freitag, den 28. Oktober

Deutschlandsender

6,00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht
6,10 Eine kleine Melodie
6,30 Frühkonzert
7,00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes
9,40 Kleine Turnstunde
10,00 Lob der Kartoffel
10,45 „Einen Augenblick bitte — ich verbinde!“
11,15 Deutscher Seewetterbericht
11,30 Dreißig bunte Minuten; anschließend: Wetterbericht
12,00 Mittag am Mittag
12,55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und
13,00 Glückwünsche
13,45 Neueste Nachrichten
14,00 Allerlei — von Zwei bis Drei!
15,00 Wetter-, Markt- und Börsenberichte
15,15 Franz Böller singt
15,30 Das Lied vom letzten Apfel; anschließend: Programm-
hinweise
16,00 Nachmittagskonzert. — In der Pause:
17,00 bis 17,10 Aus dem Zeitgeschehen
18,00 All mein Gedanken, die ich hab' ...
18,30 Zum 75. Geburtstag des Dichters „Peter Moors“
Fahrt nach Südwest!
19,00 Deutschlandecho
19,15 Halli und Hallo! Vom edlen Weidwerk
20,00 Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht
20,10 Mittelstandsalbum
21,00 Die italienische Geigerin Gioconda de Vito spielt
21,30 Begegnung mit einem Dichter —
Hans Friedrich Blum
22,00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten; anschließend:
Deutschlandecho
22,30 Eine kleine Nachtmusik
22,45 Deutscher Seewetterbericht
23,00 bis 24,00 Nordischer Abend / Dänemark — Finnland

Gleiwitz

5,30 Der Tag beginnt
6,00 Wettervorhersage; anschließend: Morgengymnastik
6,30 Frühkonzert. — In einer Pause von
7,00 bis 7,10 Frühnachrichten
8,00 Morgenpruch, Wettervorhersage; anschließend:
Frauengymnastik

8,30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben:
Froher Klang zur Arbeitspause
9,30 Wettervorhersage, Glückwünsche
10,00 Lob der Kartoffel
10,30 Gesunder Körper — gesunder Geist
11,30 Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des
Reichsnährbundes
11,45 Gesunde Wohnungen — gesundes Volk. Grund-
sätzliches zum Landarbeiterwohnungsbaue
12,00 Mittagskonzert. In einer Pause von
13,00 bis 13,15 Zeit, Nachrichten, Wetter
14,00 Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend:
1000 Takte lachende Musik
16,00 Musikalischer Spaziergang am Nachmittag. — In
einer Pause von
17,00 bis 17,10 Die eberne Pest
18,00 Wehrpflichtige und Familienunterstützung
18,20 Das Hattwig-Trio spielt
18,55 Hausfrauen — morgen ist Wochenmarkt!
19,00 Tonbericht vom Tage
19,15 Frisch auf ihr deutschen Brüder
20,00 Kurzbericht vom Tage
20,10 Schönheit der Melodie
20,30 „Vom Cate-Walt zum Hot“. Ein Kapitel musikalischer
Sittengeschichte
22,00 Nachrichten
22,15 Zwischenfendung
22,30 Tanz und Unterhaltung

Kattowitz

6,30 Choral
6,35 Schallplatten
7,00 Nachrichten
7,15 Schallplatten
7,45 Gymnastik
8,00 Schulfest
11,00 Schulfest
11,25 Kantate
12,03 Mittagskonzert
15,00 Jugendfunk
15,20 Sport
15,30 Orchesterkonzert
16,00 Vorträge
16,30 Volkslieder
16,45 Vorträge
17,00 Kammermusik
17,45 Briefkasten
18,00 Bauernfunk
18,30 Vorlesung
19,15 Leichte Musik
20,40 Nachrichten
21,00 Vorlesung
21,15 Hörspiel mit Musik
22,15 Aktuelles
22,30 Klavier-Sonate
22,55 Nachrichten
23,05 Nachrichten

Aus einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet am 24. Oktober 1938 mein herzenguter, lieber Mann und Vater, mein teurer Lebenskamerad

Steuersekretär

Pg. Theofil Polus

im Alter von 56 Jahren.

In tiefstem Schmerz: **Maria Polus**, als Gattin
Hubert, als Sohn

Gleiwitz, den 27. Oktober 1938.
Katzlerstraße 27

Beerdigung: Sonnabend, den 29. Oktober 1938, um 15 Uhr,
von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes

Heute morgen um 5.30 Uhr verschied nach langer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten unserer Kirche, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Johanna Skrzypek

geb. Piontek

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme schmerz erfüllt an:
Albert Skrzypek
Rosa Skrzypek, geb. Zöllner
Martha Seidel, geb. Skrzypek
Alto Seidel

Beuthen OS., Dramatal-West, den 26. Oktober 1938.

Beerdigung: Sonnabend, den 29. Oktober 1938, vorm.
9 Uhr, von der Stadt. Zentral-Leichenhalle, Poststraße, aus.

Unser treuer Berufskamerad u. langjähriger Mitarbeiter, der

Kaufmann

Walter Badke

in Beuthen OS. ist verstorben. Wir schätzen an diesem Kameraden besonders sein aufgeschlossenes und offenes Wesen und werden sein Andenken immer in hohen Ehren halten.

Dachdecker-Innung Gleiwitz

J. Gawlitz, Obermeister

Ueberführung des Verstorbenen am 28. Oktober 1938, früh
9.30 Uhr, von der Leichenhalle Beuthen OS. Poststraße.
Sammeln der Berufskameraden 15 Minuten vorher daselbst.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Emilie Przybilla

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Anna Kreisner, geb. Przybilla

Paul Kreisner

Hindenburg Oberschl., den 27. Oktober 1938

Am 26. Oktober 1938 schied plötzlich aus unseren Reihen

Parteigenosse

Andreas Skrzypczak

Ehre seinem Andenken!

Ortsgruppe Gleiwitz-Mitte der NSDAP

H. Donnerstag, Ortsgruppenleiter

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe - Kreisgruppe Gleiwitz

Unser lieber Berufskamerad, Hotelbesitzer

Andreas Skrzypczak

ist verstorben. Er war uns stets ein guter Kamerad und werden wir sein Andenken in Ehren halten. Beerdig.: Sonnab., 29. 10., früh 9.30 Uhr, v.d. Schrothholzkirche, Hauptfriedh. Um zahlreiche Beteiligung bittet

H. Lewerentz, Kreisgruppenleiter

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Groß- und Urgroßvaters, des **Pensionärs**

Anton Piegsa

sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank, besonders der Reichsbahndirektion, der Deutschen Arbeitsfront, den Hausbewohnern Elzabethstr. 5 für die Kranzspenden und dem Herrn Oberkaplan für seine trostreichen Worte am Grabe

Anna Piegsa als Gattin, Kinder und Enkelkinder
Gleiwitz, (Elzabethstr. 5), den 27. Oktober 1938

Wir liefern preiswert und schnell in mod. Ausführung:

Privatdrucksachen

Geburts-, Verlobungs-, Vermählungs- und Todesanzeigen - Danksagungen - Glückwunsch- und Besuchskarten - Einladungen

Wanderer-Ostfront, Gleiwitz, Teudertstraße 16, Ruf 3491

Statt Karten!

Ihre am 24. Okt. 1938 in Ratibor stattgefundene Beerdigung zeigen hiermit an und danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeit

Polizeisekretär

Leonhard Schnalke und Frau
Elisabeth, geb. Rybars

Münchener Begräbnis-Verein - Vers.-V. a. B.

Unter Mitglied

Heinrich Hausmann

Bergmannshof Nr. 1

ist am 26. 10. 1938 verschieden.

Das Begräbnis findet am 29. 10., 9 Uhr,

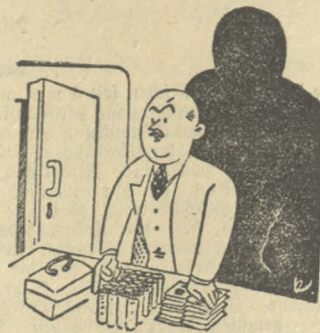
von Knappschafts-Krankenhaus statt.

Gottesdienst: Kreuz-Kirche, Beuthen.

Beuthen OS., 27. 10. 38. Der Obmann

Familien-
Anzeigen

im Oberschl.
Wanderer
finden größte
Beachtung!



Es ist nicht gut auf dieser Welt,
hat man zu viel vom schönen Geld!
So denkt Herr Reichlich voller Sorgen —
für Zinsen möcht ers gern verborgen —

Kennt der arme, reiche Wicht,
denn die Kleinanzeige nicht?

Kleinanzeigen im „Wanderer“ vermitteln sichere Kapitalsanlagen, Beteiligungen oder Geldgeschäfte jeder Art

Landestheater

Hindenburg: Heute, Freitag, 28. Okt., 20.15 Uhr

„Der Evangelist“

v. Kienzl - Preise 0.40 bis 1.80 RM.

Beuthen: Sonnabend, 29. Okt. 1938, 20.15 Uhr

„Mignon“, Oper von Thomas

Preisstufe II

Gleiwitz: „Die vier Musketiere“

v. Graff - Preise 0.55 bis 3.30 RM.

Pickel, Mitesser u. Hautunreinheiten



werden durch Vitaleto-
Gesichtswasser meist rasch
beseitigt. Großporige Haut,
die ihr Gesicht älter er-
scheinen lässt, wird schon
nach kurzer Zeit fein-
porig und zart, denn das
Vitaleto-Gesichtswasser
zieht die Poren zusam-
men, strafft die Haut und
beseitigt das überflüssige
Fett.
Äußere Ausflüßungen ent-
hält die Druckstoffe, besser
aussehen für wenig Geld,
die Sie bitte anfordern
wollen.
Kosmetikfabrik
Berlin-Charlottenburg

Bestimmt erhältlich:

Gleiwitz: Drogerie Simon, Ring 13 und
Fil. Wilhelmstr. 41 u. St. Hindenburgstr. 1

Die Firma Landbedarf G. m. b. H.
mit dem Sitz in Gleiwitz hat durch
Generalversammlung - Beschluß vom
27. April 1938 das Stammkapital
von RM. 150.000,- auf RM.
250.000,- vergrößert. Die Gläubiger
der Gesellschaft werden aufgefordert,
sich bei dieser zu melden.

Gleiwitz, den 26. Oktober 1938.
Landbedarf G. m. b. H.,
Dr. Kramer, Geschäftsführer.



Der Weltkrieg, wie er wirklich war!

Aus dem Inhalt:

**Deutschlands
Schicksalswende**

Aufstieg zur Weltmacht - Wett-
rücken - Serajewo - Ausbruch
des Weltkrieges

Die Völker in Waffen

Die ersten Kämpfe im Westen.
Die russische Dampfwalze.
Deutsche Siege überall - Lüttich.
Verdun, Namur, Marne - Vor
Paris - Hindenburg
greift ein - Tannenberg

Die Welt

steht in Flammen!

Ring zu Wasser u. zu Lande.
Skagerrak - Die Front im Osten.
Somme, Isonzo, Mazedonien.
Deutsche Feldjäger vor
Ypern. Tankschlacht v. Cambrai.

**Der gigantische
Kampf im Westen**

Die Marneschlacht - Die Schluse
von Neuport - Die Bewegun-
gen. Deutsche Feldjäger vor
Ypern. Tankschlacht v. Cambrai.

1 Spätvorstellung
Sonnabend, 29. 10., abends 11 Uhr

1 Frühvorstellung
Sonntag, 30. 10., vormittags 11 Uhr

(Sonntag Vormittag
ermäßigte Preise)
(Jugend halbe Preise)

Schauburg - Gleiwitz
Kammerlichtspiele

Beuthen

Schützenhaus „Neue Welt“, Gleiwitz

Morgen

Sonnabend

20 Uhr

Morgen, Sonnabend, den 29. Oktober, 20 Uhr

Reservisten-Abschiedsball

Es spielt das Orchester der Schutzpolizei, Gleiwitz

Eintritt 40 Pfg.

Sonntag

30.

20 Uhr

Sonntag, den 30. Oktober, ab 20 Uhr, spielt

Emil Gielniß und sein gesamtes

Orchester

unter der Leitung der bekannten Straßenfänger

Karten zu 60 Pfg. im Vorverkauf bei Radio-Tülin,

gegenüber der Hauptpost, OS. Musikhaus Walter Köhler,

Wilhelmstr. 31 und Zigarrenhaus Josef Beck, Wilhelm-

straße 42 — An der Abendkasse 80 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.

Eintritt 40 Pfg.